

Zwillingstod

Von Annabeth

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog	2
Kapitel 1: Cassandra	4
Kapitel 2: Boris	19

Prolog: Prolog

Prolog

Ein vereinzelt Rascheln. Zu laut für ein kleines Tier und zu leise für den Wind. Sie bewegte ihre Hand in Richtung des Schwertes, das sie immer im Schlafsack versteckte. Die Dolchscheiden lagen leer neben ihr, die Dolche selbst steckten in dem Wildschwein, das Ono für sie gefangen hatte. Ihre andere Hand glitt unter ihrem Kopfkissen hervor und in Richtung des flachen Smaragdplättchens. Kaum hatte ihr Finger die Scheibe berührt spürte sie, dass vier Männer um sie herum Aufstellung genommen hatten. Okay, dachte sie, vier. Du hast schon gegen gleich viele Männer allein gekämpft, und das war vor deiner Ausbildung bei Ertan. Sie löste ihren Finger vom Stein und tastete weiter nach dem Schwertgriff. Schließlich hatte ihre Hand den Ledergriff zu fassen bekommen. `Das Schwert ist deine stärkste Waffe. Du kannst mit deinen Dolchen schneller töten, als mit allem anderen, doch das Schwert hält deine Feinde auf Abstand. Vergiss nie: Kein guter Kämpfer hätte je Erfolg ohne sein Schwert´. Ja, sie liebte es ihre Dolche zu schwingen, sich und ihre Feinde in einen tödlichen Tanz zu vernichten. Das Schwert aber war nie so essentiell für sie gewesen. Erneut suchten ihre Finger die Schiebung auf. Eine fünfte Person näherte sich. Eine Sekunde zögerte sie, bis sie spürte, dass diese Person sich unaufhaltsam auf Ono zu bewegte. Sie packte ihr Schwert fester und rollte sich hoch, in Richtung der Person. Ihr Schwert sauste wie eine Verlängerung ihres Armes nach vorne und hing Zentimeter vor der Kehle des Mannes.

„Keine Bewegung. Legt all eure Waffen auf dem Boden. Und ihr,“ sagte sie mit einer Bewegung zu den Begleitern, „keine Spierenziemen, sonst ist euer Freund hier tot“

„Na, na, na. Wenn das keine Drohung ist, du lächerliches Weibsbild,“ lachte der schwarz gekleidete Mann. „Eine Frau, die noch nicht mal verheiratet ist und dazu noch durchs Land zieht, wie ein Vagabund, bedroht mich. Lachhaft.“

„Ja, was denkst du dir dabei,“ zischte einer der Begleiter.

„Wie kannst du es wagen, Lord Gardner anzugreifen.“, fauchte ein Zweiter.

Ihr Mund verzog sich zu einem amüsierten Lächeln. Das Feuer flackerte als die Männer Scheit nach legten. Nun konnte man sie deutlicher sehen. Langes, unnatürlich glattes Haar fiel ihr bis hinunter zur Hüfte. Ein dunkler Mantel verbarg ihren Körper, man konnte nur ihre Hand sehen, die das Schwert hielt. Lange, weiß schimmernde Finger. Die Klinge war schlank und silbern, doch Griff aus Holz gefertigt und mit Leder umwickelt. Ihr Gesicht, das vom Feuer nur halb beschienen wurde, war edler als die Männer es erwartet hätten. Gerade Nase, gold-grüne Augen, hohe Augenbrauen und ein schön geformter Mund ließen sie wie ein Mitglied einer alten Adelsfamilie wirken.

„Wer bist du?“ , fragte Lord Gardner

„Man nennt mich Todeshand, manche auch Adelschreck, wieder Andere Teufelsmörderin. Die Leute geben mir viele Namen, doch ich heiße Cassandra.“, sagte sie kalt.

„Der Name ist so nichts sagend wie ein leeres Blatt Pergament. Tötet sie“

Die Männer zogen mit schabenden Geräuschen ihre Schwerter und stürzten sich auf sie. Der erste, der sie erreichte, wurde von der Hüfte aufwärts aufgeschlitzt. Sie wich den anderen Hieben aus und rollte sich zum toten Wildschwein. Als Ablenkung schleuderte sie ihr Schwert und tötet einen weiteren Begleiter. Ein widerlich

schmatzendes Geräusch war zu hören als sie die Dolche aus dem kalten Fleisch zog. Fett tropfte an den Schneiden, doch die Griffe waren trocken. Sie hielt den einen mit der Spitze nach innen, der Andere wies nach außen. Sie nahm die geduckte Haltung ein, die ihr der Meister, oft verbunden mit Schmerzen, eingebläut hatte, und griff an. Sie liebte es, wenn ihre Klingen durch die Luft schnitten, einen singend-hohen Ton von sich gaben, wenn die Dolche ihr Ziel fanden, für das sie bestimmt waren. Ihr Meister hatte sie ihr zum Andenken gegeben, ehe sie fort gezogen war. Die beiden Letzten fielen, Fett und Blut vermischten sich und die Dolche glänzten nun im Schein des Feuers. Cassandra wandte sich dem braunhaarigen Lord zu, der sich aus dem Kampf heraus gehalten hatte

„Und, kämpfst du jetzt auch, oder wartest du auf Verstärkung“, fragte sie, als sie sich umrundeten.

„Oh nein, ich beschmutze mir doch nicht mein schönes Wams mit dem Blut eines Vagabundes.“, schmunzelte der Mann.

„Oh. Dann bekommt ihr etwa Ärger mir Eurer Amme?“

„Wenigstens hatte ich eine. Im Gegensatz zu Euch“

„Mir ist Euer spöttischer Ton nicht entgangen. Dafür müsst ihr büßen.“

Sie griff ohne ein Laut an. Ihre Klingen prallten von der ausgestreckten Hand des Mannes ab. Die Dolch ließ sie zu Boden fallen und ballte ihre Fäuste. Ein Tritt gegen den Kopf wurde verhindert, auch als sie versuchte ihn zu schlagen. Ihr Körper wurde träge in seiner Nähe. Magnetfeld oder ein magisches Artefakt. Sie bleckte die Zähne und katapultierte sich über ihn hinweg. Sie drehte ihren Fuß kaum merklich und Ono zuckte zusammen, glitt jedoch lautlos unter seinen Decken hervor. Er spannte probenhalber die Sehne seines Bogen und legte einen Pfeil auf, der schwarz wie der Bogen war. Cassandra sprang vor, um tänzelte den Mann und verdichtete die Luft neben seinem Gesicht. Diese Spannung löste sie während ihr Dolch durch die Luft pfiff. Der Kopf des Mannes wurde wie von einer Ohrfeige getroffen, stürzte über einen großen Erdbrocken und schlug hart auf dem Boden auf. Die Luft entwich ihm mit einem Stöhnen. Ono trat zu Cassandra und hielt ihm seine Waffe ins Gesicht während Cassandra einen langen Dreikantdolch aus ihrem Stiefelschaft zog und in an seine Kehle drückte.

„Wir hassen es, beim schlafen gestört zu werden. Du hast eine Schuld abzarbeiten“, knurrte Ono erbost. Ein Rascheln durchlief die Büsche. Cassandras Augen zuckten an der dunklen Waldfront entlang. Sie sprang auf und schnellte zu ihrem Schwert und dem breiten Gürtel mit dessen Scheide, den sie sich umband. Ono ging zu ihren Pferden und band sie los, indes Cassandra ihre Decken zusammen packte. Schnell war alles an den vier Rössern befestigt. Der Mann erhob sich und pfiff. Zwei Sprinter trappten darauf zu ihm.

„Ich sage Euch eins: Ich werde nicht dulden dass ihr zu lange mit uns reist. Wenn es mir zu viel wird, müsst Ihr verschwinden, so schnell Eure Beine Euch tragen können“, zischte Cassandra, ehe sie auf den schwarzen Hengst stieg. Ono sah ihn an und flüsterte:

„Euer Name. Die unsren kennt ihr ja schon“

„Lord Mathew Gardner aus Seaborg“

„Reitet hinter uns. Und schweigt, sonst kommt Eure Zunge abhanden“ Cassandra warf ihm einen letzten wütenden Blick zu, wendete und preschte mit einem Mal durch die Bäume auf einem Wildwechsel dahin. Sie folgten mit etwas Abstand.

Kapitel 1: Cassandra

Kapitel 1

Lord Gardner hob den Arm.

„Bleib stehen. Eine Patrouille nähert sich.“

Cassandra stieg eilig vom Pferd und löste ihren Rock, den sie mit zwei Laschen oben an ihrem Mieder befestigt hatte, damit er beim Reiten nicht störte. Ihre kniehohen Stiefel und die grüne Hose verschwanden unter dem grau-blauen Rock. Sie stieg wieder auf ihr schwarzes Pferd und ließ sich im Damenstil nieder. Die Pferde schnauften, als die Gruppe, bestehend aus drei Reitern und sechs Pferden, sich in Bewegung setzte. Lord Gardner Blick wanderte ruhelos am Horizont entlang, während Cassandra mit ihrem Pferd direkt neben ihm ritt.

„Ihr seid seit Tagen so unruhig. Was ist mit euch?“

„Ich mache mir sorgen, ich sehe vermutlich bald alte Freunde wieder. Unter anderem eine äußerst anhängliche Frau“

„Eure Verlobte?“, versuchte Cassandra ihn aufzuziehen.

„Zum Glück nicht. Wenn das so wäre, würde ich jetzt als ihr Schoßhündchen in ihrer Burg sitzen“, antwortete er schmunzelnd. „Seid ihr etwa neidisch?“

„Neidisch? Ich? Nein, was haltet ihr von mir? Ich bin doch nicht auf diese arme Frau neidisch. Wenn man bedenkt, wie schlecht es...“, doch sie wurde von lauten Gelächter unterbrochen. Ono, der bisher sich zurück gehalten hatte, lachte so sehr, dass er fast vom Pferd fiel.

„Das ist doch zu gut. Zwei alte Kämpfer zanken sich.“ Lord Gardner sah Cassandra an.

„Wie hältst du das mit ihm aus? Ich verstehe es einfach nicht?“

„Man gewöhnt sich dran“, antwortete sie.

Sie hoben alle den Kopf, als die Patrouille ihnen auf dem Weg entgegen kam. Die Männer trugen gebläute Brustpanzer und hohe Helme mit Fischkämmen. Der Hauptmann hielt vor ihnen.

„Lord Gardner, welche Ehre verschaffen Sie uns und unserer Lady, dass Sie uns besuchen. Lady Melsad hat die letzten Jahre viel Trauer und Leid mit machen müssen. Unser Provinzlord, Lord Anthony Melsad, ist vor zwei Jahren verstorben und seitdem leitet ein Komitee die Angelegenheiten der Provinz“, sagte er unterwürfig zum Lord.

„Ich bedanke mich für die Aufnahme und bitte um Aufenthalt für meine beiden Freunde.“

„Eure Freunde sind die Unseren“, sagte der Hauptmann mit einer Verbeugung, „Dürfen wir euch bis zur Burg begleiten?“

Lord Gardner nickte und die Männer verteilten sich um die Gruppe. Der Hauptmann erkundigte sich bei Lord Gardner nach seinem Wohlbefinden und erzählte ihm von den Geschehnissen und Ereignissen seit er das Land verlassen hatte. Mathew Gardner erkundigte sich nach dem Bruder der Lady, woraufhin der Hauptman ihm erzählte, er habe seinen Ritterstand erreicht und würde nun gemeinhin als „Ritter vom Fluss“ bezeichnet. Lord Gadners braune Locken flatterten leicht im Wind, der ihnen entgegen kam. Ono sah zu Cassandra hinüber und ritt neben ihr. Sie drehte sich zu ihrem Freund und blickte ihm in die Augen. Cassandras braun-grüne Augen konnten sich verändern, zeigten ihren Gemütszustand. Sie lächelte Ono an und schmunzelte. Sie liebte Ono wie einen Bruder, war jahrelang mit ihm gereist, hatte viele Abenteuer

mit ihm erlebt. Ono war ihre Familie, ihr Freund und ihr Schüler. Sie gab Stück für Stück ihr Wissen über Schwertkampf, Dolchkampf, Bogenschießen und Magie weiter. Doch er wirkte angespannt und rastlos. Doch, da sie die letzten Tage nur in Hetze gewesen waren, war das nicht verwunderlich. Cassandra gab ihrem Pferd die Sporen und galoppierte aus der Gruppe hinaus. Ein Soldat wollte sie festhalten, doch Lord Gardner warf ihm einen Blick zu und der Mann nahm nur ihr Packpferd an den Zügel. Cassandras lange Haare wippten mit der Bewegung des Pferdes hoch und runter. Oben an der Kuppe blieb sie stehen und genoss den Ausblick über das Tal. Die Stadt, die am Ufer des Gondr lag schimmerte im Licht der Abendsonne. Lord Gardner ritt neben sie.

„Endlich sind wir im südlichen Reich. Bald werden wir Melsad ankommen“ (er deutet auf die Stadt) „und dann dauert es nicht mehr lange und wir haben den Mortal und das östliche Reich hinter uns.“

„In welcher Provinz sind wir?“, fragte Cassandra.

„In Got. Aber Nürgart liegt in Irinfer, dafür müssen wir der großen Onyxschleife flussaufwärts folgen. Von Melsad aus wird Got verwaltet.“

Cassandra sah ihn an. Er drehte den Kopf zur Seite und lächelte. Lord Gadners braune Augen leuchteten freundlich. Cassandra dreht den Kopf und vergewisserte sich, dass niemand in der Nähe war.

„Ich werde mich zurück halten, doch wenn ich merke, dass etwas mit eurer Bekannten nicht stimmt....“ Sie zog den Dolch hervor.

Lord Gardner nickte. Cassandra war eine geborene Kämpferin. Die Patrouille erreichte sie. Gemeinsam ritten sie den Berg hinab und in die Stadt hinein. Der Weg brachte sie nach einiger Zeit in eine kleine Stadt, der man zwar ansah, dass sie wohlhabend sein musste, die dennoch einen fast angenehmen verschlafenen Zug hatte. Hinter der Stadt baute sich ein Berg auf, auf dessen Spitze eine mächtige Burg thronte.

„Dies ist Melsad, der Sitz des Hauses Melsad, Wächter über den Mortal, Wächter des Gondr und die Grenzwächter Freras. Die Burg wurde vor Jahrtausenden gebaut, jedoch merkt man ihr das nicht an. Zwei Wehrgänge und sechs innere Verteidigungstürme. Eine der größten Kampfplätze in einer Burg Freras und dazu der Garten der Lady....“ Stolz schwang in der Stimme des Hauptmannes mit, als er die Burg pries. Das Gebäude war von unglaublicher Schönheit, so wie es dastand auf dem Außenposten des Gebirges, getrennt vom rauschenden Strom des Gondr. Der Weg führte in weiten Serpentinaen zwischen hohen Tannen hindurch, der Weg war aus Lehm und dämpfte die Hufe der Pferde. Hoch über ihren Köpfen ragte die Burg in den hellen nachmittäglichen Himmel. Der erste Wehrgang war nur mäßig bestückt und sah etwas herunter gekommen aus, doch die zwei Tortürme, die den Bogen mit dem eisernen Fallgitter stützten, sahen stark und fest aus. Ein gerader Weg führte hinauf zu einem zweiten Tor, vorbei an Wirtschaftsgebäuden, einfachen Dienstbotenhäusern und einer Kaserne aus Stein. Kurz vor dem Tor hielt die Kolonne und alles stieg ab.

„Pferde sind nicht gern gesehn, vor allem von unserer Lady“, murmelte ein Stallbursche, der die Zügel des Schwarzen nahm. Ohne ein Wort zu verlieren, folgten die Reisenden hinein in das Terrain. Ein Gasthaus und eine Vorratsscheune nahmen zwei Seiten des Wehrgangs ein. Hinter Cassandra erhob sich ein Turm und auch an der Ecke, wo die erste Mauer auf die zweite traf stand ein weiterer Turm, der an der steilen Klippe zum Fluss stand.

„Das ist der Westturm und der Einsame Turm“, meinte Lord Gardner und benannte die Türme. „Und dort ist der Nordturm und der Südturm“ Der Südturm, der Westturm und die Türme am Ersten Tor bildeten eine gerade Linie, ebenso der Einsame Turm und der

Nordturm. Am Tor des Südturms stand eine pummelige Frau in langen, schimmernden roten Kleid, die lächelte, als sie Lord Gardner erblickte.

„Mein Freund Mathew! Wieviele Jahre sind vergangen, seit wir uns das letzte Mal sahen? Ich werde ein Fest zu deinen Ehren austragen lassen! Bleibt bei mir so lange ihr wollt!“

„Ich nehme Euer Angebot gerne an, Lady Melsad“, sagte Lord Gardner mit einer Verbeugung.

„Wundervoll, ich bin glücklich, dass Ihr hier seid. Meine Dienstmägde werden auch schon drei Zimmer im Ostturm hergerichtet haben, wenn ihr dort ankommt.“

„Ich danke Euch im Namen Lord Gainers und Ono Lukasson. Ich bin Cassandra Janfustochter, ich komme aus Pwerz.“

Der Anblick der jungen Maid brachte Lady Melsad aus dem Konzept. Cassandra, die sonst eher belächelt wurde, da sie unverheiratet war, wurde in den Augen der Lady zu einem Objekt der Eifersucht. Das Sonnenlicht traf auf die Haare Cassandra und ließ sie golden schimmern.

„Casandra Janfustochter und Ono Lukasson, Ihr seid meine Gäste. Heute Abend werden sie einem meinem schönen Gartenfeste beiwohnen.“

„Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, wir freuen uns auf Euer Fest. Nur, wenn ich fragen darf, habt ihr einen Garten?“, sagte Ono, während er sich vor Lady Melsad verbeugte. Seine schwarze Haare schimmerten. Lady Melsad sah dem jungen Mann nach, als er von einer der Mägde weggeführt wurde.

„Nun, der Burgberg ist langezogen, sodass wir hinter dem Hauptgebäude eine große, unbebaute Fläche besitzen, sei bei einer Belagerung vonnöten ist. Doch da wir hier von Belagerungen und solchen Dingen unbehelligt sind, hat mein Gemahl daraus einen Garten für mich gemacht“ Lady Melsad lächelte freundlich. Hinter sie trat eine große Gestalt in blauer, voller Rüstung mit einem Helm, dessen Visier herunter geschlagen war.

„Lady Melsad, ich möchte Euch bitten, mir den Trainingsplatz zu zeigen. Obwohl ich eine Frau bin, habe ich Erfahrung mit Schwert und Schild.“

„Boris, begleite sie, und pass auf, dass alles nach ihrer Zufriedenheit geschieht“, befahl sie dem Ritter in der blau-schimmernden Rüstung, der ein Stück hinter ihr stand. Dieser nickte und bedeutete ihr, zu folgen. Cassandra stieg die kleine Treppe zu beiden hinauf, knickte vor Lady Melsad und folgte dem Ritter in die Burg hinein. Cassandra folgte dem blauem Ritter eine mächtige Wendeltreppe hinauf und einen Gang entlang, durch dessen Fenster man den Hof unter ihnen sahen. Immer wieder sah sie einen grünen Fisch der mit einer blauen Welle über einen schwarzen Berg sprang.

„Verzeiht, dass ich mich nicht vorgestellt habe, ich bin der Bruder des verstorbenen Lord Anthony Melsad, Lord Boris Melsad“, erklärte der blaue Ritter.

„Mein Name ist Cassandra Janfustochter. Ich hoffe aber doch, dass ihr ein guter Schwertkämpfer seid. Ich möchte euch nicht blamieren“, sagte Cassandra scherzhaft zu Lord Melsad.

„Meine Schwertkunst werdet ihr in Kauf nehmen, dass ich der Beste in Melsad bin“, gab der ebenso ironisch zurück. Beide liefen schweigend weiter.

„Ist dies euer Zeichen?“ Sie stellte die Frage in die Stille des Ganges. Der Ritter blieb stehen und sah auf das Schild, auf welches Cassandras Finger deutete.

„Ja. Der Fisch und die Welle des Gondr, der Berg symbolisiert den Mortal“, erklärte er. Sie sah sich die Schilde an und bemerkte einen einfachen blau-grün-braunen Schild.

„Wessen Schild ist dieser hier? Warum ist das Wappen nicht zusehen?“ ,fragte sie.

„Der Schild meines Großvaters. Er hat ihn getragen, als der damalige König Petyr Lonkr gestürzt wurde und der Vater des jetzigen König an die Macht kam. König Lonkr war ein äußerst brutaler Herrscher“, erklärte der junge Mann

„Wer war dieser Petyr Lonkr?“, fragte Cassandra gänzlich verwirrt.

„Dieser Mann war der brutalste Herrscher von Frera. Er hat auch unsere Stadt nicht verschont. König Petyr wurde von seinem treuesten Berater getötet, durch ein Gift aus Oent. Der Berater wurde zu König ernannt und er regierte weise und gerecht über uns. Sein Name war Junhs Tromh. Wir haben damals eine Zeit des Friedens genossen, doch jetzt. Naja sein Sohn regiert mit der Brutalität von Petyr Lonkr. Er liebt es, blutige Tierhetzen zu veranstalten, zuzusehen wie sich zwei Sklaven gegenseitig umbringen und er verabscheut alle, die nicht seinem Wunsch Folge leisten. Ich mache mir Sorgen, dass es zum Bürgerkrieg kommt, wenn er weiter so unmenschliche hohe Steuern erlässt. Dazu kommen die Missernten der letzten Jahre, die Ausbreitung des Zwei-Flüsse-Waldes, Räuberbanden aus dem Mortal. Der gemeine Bürger hat fast nichts mehr zu essen, die wenigsten wissen, ob sie die Woche überleben. Es gibt eine Rebellion, angeführt wird sie von Jonathan Sinosohn.“

„Ich wusste nicht, wie es um euer Land steht. Ich selbst weiß, wie man sich in einer solchen Situation fühlt. Ich traf auf Ono in einem kleinen Dorf in Iluntr, in dem eine Gruppe Deserteure wüsteten. Damals habe ich zum ersten Mal einen Mann getötet. Ich werde es nie vergessen, was ich damals erlebt habe. Aber das ist schon viele Jahre vorbei und ich habe schon andere Erlebnisse gehabt.“

Cassandra zog eine kleine Tasche aus ihren Rock und sah den Ritter fragen an.

„Kann ich mich hier irgendwo umziehen?“

„Selbstverständlich Mylady, dort in der kleinen Kammer“, antwortete Boris Melsad. Er deutete auf eine einfache, braune Holztür. Cassandra betrat den Raum und blickte sich um. Klein war untertrieben. Das Zimmerchen ähnelte eher eine Abstellkammer als einem Raum. Sie glitt aus ihrem Rock und ihren Unterkleid. Dann löste sie das Oberteil. Das einfache Leinenmieder würde unter dem weißen, dicken Hemd nicht auffallen. Sie zog noch die blau-braune Hose an, schnürte ihre Stiefel fest, kontrollierte, ob der Eichenholzstab mit den oentischen Schnitzereien in Schaft neben ihrem langen Dreikantdolch steckte und löste ihre Haare und machte einen Dutt, den sie mit einem Lederband befestigte. Kurz bevor sie die Kammer verließ, richtete sie ihren Stab auf die Tasche, die sich plötzlich vergrößerte. Auf einen Schwung flogen die Kleider in die Tasche, die wieder auf Normalgröße schrumpfte. Kaum hatte sie die Kammer verlassen, da wurde sie schon von Boris Melsad gemustert.

„Ich wusste nicht, das Frauen ebenfalls Hosen tragen dürfen.“, sagte er, wobei seine Stimme vor Ironie triefte.

„Nun ja, eigentlich sollte ich mein Land repräsentieren, wenn ich bei Hofe bin, doch mein Meister hat mich gelehrt, dass wenn eine Frau Hosen trägt, zeigt sie ihre Selbstständigkeit. Auch wenn das manchmal verpönt ist. Vor allem bei Dame höheren Geblüts wird es als Schande angesehen, wenn eine Frau solche Gewänder trägt.“, gab Cassandra ernst zurück. Schweigen gingen sie gemeinsam durch einen Torbogen in einen kleinen, quadratischen Hof. Balkone und Logen boten einen guten Blick auf zwei Jünglinge, die sich in der Mitte des Hofes mit Schwertern bekämpften. Einer war groß und schlank, hatte jedoch wenig Muskulatur in den Armen. Der Andere war etwas kleiner und durch seine Muskeln wirkte er wie ein ausgewachsener Krieger. Die Jungen griffen einander gleichzeitig an. Der Größere schlug von rechts oben auf die rechte Schulter des Starken. Dieser wehrte den Schlag über seinem Kopf ab und stieß die Klinge weg von sich. Sie fingen an sich zu umkreisen, während sich die Adligen

über ihren Köpfen weit vorbeugten, um den Kampf zu verfolgen.

„Der Große ist der Sohn von Lord Wormt. Lord Wormt unterstützt meine Schwägerin bei wichtigen Angelegenheiten und Rechtsprechungen, weswegen seine Familie nun mehr Zeit in Melsad als in Groin verbringt. Der Kleinere ist der Neffe von Lord Frey, der die Handelsstadt Opiu verwaltet. Er ist der Stolz seiner Mutter, wird von seinem Vater jedoch eher belächelt. Aber wenn er kämpft, konzentriert er sich so sehr, dass er sogar seine Wunden vergisst. Im Team schafft er es nie, allein glänzt er.“, murmelte Lord Melsad Cassandra ins Ohr, was diese mit einem Nicken beantwortete. Frey parierte den Hieb von Wormt und schlug in mit seinem Schild in die Seite, sodass er sein Gleichgewicht verlor und zwei Schritte nach seiner Schildhand wankte. Diesen Moment der Schwäche machte sich Frey zu Nutze und verpasste mit der flachen Seite des Schwertes Wormt einen Schlag gegen die Rippen, was diesem das letzte bisschen Gleichgewicht raubte und er landete auf dem Rücken.

„Ergib dich, Verlierer.“, forderte Frey Wormt auf

„Ich ergebe mich erst, wenn du mich getötet hast, was ich jedoch nicht vermute, dass du es tust“, meinte dieser nur. Frey lachte und hielt Wormt die Hand hin. Er ergriff sie und ließ sich auf die Beine ziehen, während die Zuschauer jubelten. Lord Melsad trat vor und beschwichtigte die Adligen.

„Ich möchte euch bitten, den Trainingsplatz zu verlassen und mich und meinen Gast allein zu lassen.“, rief er hinauf. Alle verschwanden durch Türen, tuschelnd und murmelnd, wieso sie den Lord allein lassen sollten.

„Ich hoffe, Eure Freunde finden es nicht unhöflich, dass sie den Trainingsplatz für mich räumen müssen.“, sagte Cassandra, als die letzte Tür sich geschlossen hatte.

„Oh, dass werden sie schon überstehen, nicht bei unserem Kampf dabei zu sein.“, scherzte Lord Melsad.

„Nun ich glaube, Ihr wollt nur eure Niederlage nicht publik machen.“, stichelte sie. Lord Melsad gab nur ein müdes Seufzen von sich und rollte mit dem Augen, konnte sich ein Grinsen jedoch nicht verkneifen. Mit einem leisen schleifenden Geräusch zog Cassandra ihr langes schartiges Schwert und lockerte ihre Handgelenke. Lord Melsad griff nun selbst nach dem, mit blauen Schuppen und Saphiren geschmücktem Griff des Seinigen, von dem Stück für Stück eine matt schillernde silberne Schneide mit einer gebläuten Hohlkehle sichtbar wurde. Der Nietkopf der eleganten Klinge war in Form eines springenden Fisches geformt, die Parierstange bestand aus zwei schuppigen Fischschwänzen, an denen wenige Gebrauchspuren zusehen waren.

„Die Klinge ist noch nicht oft gebraucht worden, nicht wahr?“, fragte Cassandra spöttisch.

„Was man von eurer nicht sagen kann.“, konterte Lord Melsad mit einem Nicken auf die Scharfen und Macken, die darauf hinwiesen, dass damit schon häufiger Schwertkante auf Schwertkante geschlagen worden sein muss.

„Das Schwert war das meines Meisters. Ich habe nicht alle Kratzer darauf zu verschulden.“, verteidigte sich Cassandra, „Außerdem wusste ich nicht, dass wir und Duzen“

„Ich wollte es euch gerade vorschlagen, Mylady.“, spottete der Lord, „Lasst uns kämpfen, unsere Mundwerke sind sich ebenbürtig“ Stumm willigte Cassandra ein und machte einen Schritt beiseite, beugte sich hinunter und griff sich einen einfachen Holzschild, der mit Bronze eingefasst war. Normalerweise führte Cassandra keinen Schild mit sich, doch in dieser Situation empfahl es sich, sich etwas mehr zu schützen. Lord Melsad beobachtete jeden ihrer Schritte, während sie sich gegenüberstanden. Die Luft war erfüllt mit einer Art magnetischer Anziehungskraft, die zwischen Lord

Melsad und Cassandra sich aufzubauen schien, sie voneinander abstieß und im darauffolgenden Moment wieder anzog. Cassandra spürte wie eine Schweißperle in den Ausschnitt ihres Hemdes floss, an dem weißen Kristall vorbei und in ihrem Leinenmieder versickerte. Sie machte einen Schritt zur Seite und unter ihrem Schuh knirschten kleine Steine, die im Laufe der Jahre einem Ring um das Kampffeld gebildet hatten. Sogar durch die dicke Ledersohle ihrer Stiefel spürte sie die abgerundeten Kanten der Kiesel, während sie ihr Gewicht auf den rechten Fuß verlagerte und den Linken kaum merklich abwinkelte. Das schlanke Schwert zuckte von ihrer Brust zu ihrer rechten Hüfte und mit einem Satz nach vorn bereitete Lord Melsad dem Warten ein Ende. Doch er hatte nicht damit gerechnet, dass Cassandra sich nach links verlagerte, mit dem Knie zum Boden kam und sich nach links lehnte, ihr Schwert hob und mit der flachen Seite nach den ungeschützten Fingern der Schwerthand schlug. Ein leises Zischen war von Lord Melsad hörbar, mehr nicht, und dennoch führte er den Streich komplett aus. Ehe der Lord reagieren konnte, holte Cassandra zu einem Schlag von links unten nach rechts oben aus, der aber von Lord Melsad verhindert wurde. Die Schwerter schlugen mit einem lauten, metallischen Singen aufeinander und von der Heftigkeit des Aufpralls zitterten Cassandras Arme, doch langsam gewöhnte sie sich an die Gegenkraft von Lord Melsad's Schwert. Sie lies das Schild fallen und faste an den Griff ihres Schwertes, der einhändig und bihändig gegriffen werden konnte, riss es nach oben und schlug mit der flachen Seite der Klinge gegen den ungeschützten Brustkorb des Lords, der mit einem lauten Schnaufen der Atem verließ und zu Boden ging. Kurz darauf schnitt die Klinge wenige Zentimeter vor seiner Kehle durch die Luft.

„Ich ergeben mich, Lady Cassandra.“ Er lachte und richtete sich auf als sie das Schwert zurück in die einfache Holzscheide, deren Scheidemundstahl sauber poliert war. Cassandra reichte dem Man am Boden ihre Hand und zog ihn mit Schwung auf die Füße.

„Ich danke euch für diesen Kämpf, doch nun wünsche ich, den Schmutz der Reise abzuwaschen. Wärt Ihr so freundlich, mir meine Räume zu zeigen.“, fragte sie den Lord, der sich den Staub und Dreck aus den Kleidern bürstete.

„Selbstverständlich geleite ich Euch in Eure Räumlichkeiten. Sie befinden sich im Ostturm, in der zum flusszugewandten Seite, Ihr werdet sie bestimmt mögen.“ Mit diesen Worten griff er galant ihren Arm und führte sie zuerst zum Nordturm und bog dann scharf nach rechts ab und sei konnte die Ländereien hinter den tosenden Wassermassen des Gondr bewundern. Der Ostturm war nicht hoch und schlank wie der Einsame Turm, dafür hatte man viel Platz für ausladenden Zimmer. Vor der Tür Cassandras Zimmer verbeugte sich Lord Melsad und versprach, in sie einer Stunde wieder abzuholen. Als sie das große Zimmer betrat, fiel ihr sofort das große Himmelbett ins Auge, das in der Mitte zwischen vier starken Säulen aus Sandstein, leicht erhöht, und erhaben thronte. Kurz darauf bemerkte sie die Kisten mit ihren Kleidern, die unweit einer eleganten Rotholztür an der Wand aufgestapelt waren, ihre beiden Kleiderkisten und die kleine Ebenholzschatulle mit ihren magischen Artefakten. Als erstes öffnete sie diese und suchte nach dem schlanken Fläschchen mit dem milchig-trüben Extrakt von den nördlichen Inseln. Als sie das feingearbeitete Gefäß aus seiner ledernen Schutzhülle zog, schwappte der Inhalt träge hinter der dünnen Glaswand.

„Tödlicher als Arsen oder Blauschatten. Schneller als Engelstrompete oder Wunderbaum.“, sagte sie in den leeren Raum hinein. Kurz darauf war das Fläschchen verpackt und in der Schatulle verstaut. Casandra betrat durch die Rotholztür einen

Raum, der von heißen Dampf einer großen hölzernen Badewanne erfüllt war, die Luft mit schweren Düften füllte und das Atmen schwer machte. Cassandra glitt aus den schmutzigen, verschwitzten Gewändern, ihren dicken, hohen Lederstiefeln und ließ sich in das heiße Wasser gleiten. Am breiten Beckenrand lagen mehrere Bürsten mit langen Stielen, mit denen sie sich den Dreck vom Rücken schrubhte. Schließlich erhob sie sich aus den Fluten des Bades, griff nach dem Tuch, mit dem sie sich trocken rieb, und schlüpfte in den bereitgelegten Leinenmantel. Als sie in das Schlafgemach trat sank die Sonne langsam und füllte den Raum mit rot-goldenem Licht. Cassandra öffnete ihre Kleidertruhe, nahm ein seidenes Unterkleid, eine frisches Leinenmieder, ein silber-blaues Samtkleid und ihre weiche Haarbürste heraus und schloss mit einem entschiedenen Ruck die Vorhänge. Sie wickelte ihre noch nassen Haare in das feuchte Tuch, zog das Unterkleid an und schnürte blind das Mieder. Einmal hatte Lord Gardner gefragt, ob sie den keine Hilfe beim rückhändigen Schnüren ihres Mieder brauche, doch sie hatte ihn ausgelacht und geantwortet, eine Frau, die Hilfe beim Schnüren ihres Mieder braucht, ist entweder dumm oder faul. Und da das auf alle wohlhabende Ladys und Prinzessinnen zu traf, wollte sie erst recht ihr Mieder mit ihren Fingern schnüren. Das Kleid war von der Reise zerknittert, doch das war das geringere Problem. Sie musste nun die zwei zusätzlichen, ins Kleid eingenähten Unterröcke ordnen, damit sie nicht rissen oder Falten warfen. Wenige Minuten mit dem Kampf gegen den schweren Stoff riss ihr Geduldfaden und sie ging zu ihren dicken Reitstiefeln, zog aus einem unsichtbaren Täschchen einen schlanken, aus eisenholzgefertigten Stab mit der Runenschrift der oentischen Landen, schwang ihn zweimal und die Unterröcke lagen sauber aufeinander. Sie stieg von oben in das feine Kleid und zog es bis zu Taille, wo sie es mit einem kleinen silbernen Gürtel, der sich aus kleinen, dünn geschmiedeten Kettengliedern zusammen setzte, befestigte. Ihr rechter Arm glitt in den engen Ärmel, der mit einer Spitzenmanschette verziert war. Auch ihr linker Arm befand sich kurz darauf im Ärmel und sie konnte die Silberschnüre vorn am Kleid zuziehen. Als sie schließlich vor einem schmalen Spiegel in der Ecke des Raumes stand und das Kleid glatt strich, befand sie es als mehr als passend für eine Gartenfeier. Barfuß durchmaß sie den Raum und fand in einer der Kleiderkisten ihr feinen Lederstiefel. Das Leder war weich und doch robust genug, um mit den Stiefel mehrere Meilen zurückzulegen und die Sohle waren mit dickem Rindsleder verstärkt. Im rechten Schaft waren zwei versteckte Taschen, die sich an der Innenseite der Wade befanden. Der Linke besaß nur Eine. Cassandra schnürte sich die Stiefel, nahm ihre dicken Reitstiefel zu Hand und zog aus je beiden einen Dreikantdolch, die so lang wie ihre Wade waren. Die schob sie in den Stiefelschaft, dazu steckte sie den oentischen Stab und strich ihr Kleid ein letztes Mal glatt. Sie nahm ein kleines Kästchen zu Hand, in dem ihr gesamter Schmuck lag und wählte eine zierliche Silberkette heraus, die mit dunklen Saphiren verziert war. Das Lederband mit den vier Kristallen band sie sich unter der Manschette ihres rechten Armes fest und zog den Stoff fest. Ihre Haare warne inzwischen getrocknet und sie steckte sie mit kleinen silbernen Spangen aus dem Gesicht, doch dort wo die Fackel ihre Haare wegeseugt hatte, fiel nun eine schiefer Zottel aus blondem Haar in die Augen. Dagegen konnte sie leider nicht viel machen, da die Haare zu kurz zum zurückstecken waren, weswegen sie einfach dort blieben. Cassandra zuckte zusammen, als es an der Tür klopfte, doch nachdem ihr klar wurde, dass es Lord Melsad war, öffnete sie eilig die Tür, nachdem sie einen letzten Blick in den Spiegel geworfen hatte.

„Ihr seht fantastisch aus, Mylady. Ich wusste nicht, das ihr so edle Kleidung besitzt“, begrüßte er Cassandra überschwänglich. Er lachte, als er ihr Gesichte sah. „Verzeiht,

ich wollte Euch nicht zu nahe treten, Ihr seid nur seit langem der erste weibliche Begleiter, den Lord Gadner mitgebracht hat. Übrigens, alle sind sehr gespannt darauf, wer diese mysteriöse Frau ist, die gegen mich gewonnen hat.“

„Ach, Euch ist die Niederlage also keineswegs peinlich? Das ist überraschend, da schließlich Ihr es wart, der die Lords und Ladys von den Balkonen, Erkern und Emporen verscheuchte.“, sagte Cassandra etwas spitz zu dem fröhlichen Boris Melsad, der die Kränkung seiner Person ertrug.

„Ich wollte Eure Schande, wen ihr den verloren hättet, nicht publik machen. Das alles geschah zu Eurem Wohl, Mylady.“ Lord Melsad grinste sie von der Seite an, als er sie erneut an hohen, breiten Fenstern entlang zu einem weiteren Turm führte, an dessen Fuß ein Tor lag, das sich zu einem fantastischen Garten öffnete. Das Tor wurde beidseitig von zwei Wachen flankiert, die in blaue Kettenhemden und blaue Helme mit einem Fischschwanz, der vom Nasenschutz bis zum Nacken reichte, gekleidet waren. Als sie in Sichtweite kamen, richteten sich die Wachen kaum merklich auf und rückten ihre Spieße, die mit Fischschuppen verziert waren, gerade. Die Männer sahen Cassandra höchst interessiert an, schließlich sah man es nicht oft, dass eine Frau Hosen und kurz darauf ein edles Kleid trug. Der Rasen, über den sie gingen, war schon etwas feucht, trotz des kleinen steinernen Pfads, der vor ihnen sich zwischen Blumen, Buchsen und steinernen Ornamenten entlangschlängelte, weswegen Cassandra ihren Rock etwas anhob, damit die Seide des Kleides nicht unansehnlich wurde. Der kühle Abendwind ließ an ihren Beinen ein Gänsehaut zurück, doch zwischen den Beinen trug sie, wie zu ihren Monatsbluten, eine kleine Hose. Auf einem kleinen Hügel stand eine weiß gestrichener Pavillon, aus dem Gelächter und schon fast grelles Licht über die Wiese drang. Als sie die niedrigen Steinstufen überschritten hatten, bleiben sie kurz stehen, bis sie den großen, weißen Tisch mit den feingeschnitzten Stühlen, auf denen einen Vielzahl von adligen Gästen Platz genommen hatte, erkennen konnten. Am Kopfende des Tisches saß auf einem hohen Stuhl, den einen springenden Fisch krönte, Lady Melsad, die sich gerade zu Lord Gadner beugte und ihm etwas zuflüsterte, während Ono sie mit einem säuerlichen Blick bedachte. Mathew Gadner war der Erste, der sie entdeckte und ihnen einen freundlichen, fast dankbaren Blick zu warf, als er seinen Stuhl zurück schob und auf sie zu ging.

„Cassandra, wir haben Euch schon vermisst. Lord Melsad, darf ich Euch die Lady abnehmen?“, fragte er mit einer galanten Verbeugung.

„Selbstverständlich“, gab dieser ungehalten zurück. Ein ungutes Gefühl breitete sich in Cassandra aus, als sie die feindseligen Blicke der Männer spürte, die sich anstarrten.

„Setzt euch und esst, ich habe mir für heute Abend etwas ganz besonderes einfallen lassen. Cassandra, wenn Ihr wünscht, dürft ihr euch neben Mathew setzen.“, sagte die pummlige Lady mit freundlicher Stimme zu Cassandra, doch zu ihrem Schwager war sie weniger freundlich: „Du kommst neben Ono Lukassohn. Keine Wiederrede“ Wie Blitze zuckten Lord Melsads Augen zu der Gastgeberin, die sich jedoch mit einem der Lords unterhielt und Ono dabei vollständig ignorierte, was ihn anscheinend nicht zu stören schien. Alle Augen der Gäste lösten sich von Tellern, Nachbar und Gesprächspartner und verfolgten Cassandras und Lord Gadner Weg durch den Pavillon, wobei Cassandras Stiefel keinen Laut auf dem geölten Rosenholzboden tat, was Lord Gadner ausglich, da seine Schuhsohle mit Stahl befestigt war. Lord Gadner hob den hohen Stuhl neben seinem leicht an und stellte ihn einen halben Schritt vor dem Tisch ab, damit er den Boden nicht verkratzte. Cassandra ließ sich den Stuhl nieder und schob ihn mit Mathews Hilfe zurück an seinen Platz, der sich neben sie setzte.

„Nun haben wir alle Platz gefunden und das Fest zu Ehren Lord Gadners und seiner Wegefährten kann beginnen. Doch vorher möchte ich noch einen Trinkspruch auf Cassandra Janfustochter aus sprechen.“ Lady Melsad richtete sich auf und griff nach dem blau-silbernen doppelgriffigen Kelch, dessen Henkel aus springenden Fisch bestanden, hob ihn hoch und sprach: „Auf Cassandra, die die meinen Schwager so geschlagen hat, wie kein Anderer oder keine Andere es hätte tun könnte. Möge sie ein langes und friedliches Leben im Angesicht der Götter führen. Mögen sie die Götter Weisheit und Weitsicht segnen. Möge ihr Schwert scharf und schnell bleiben.“ Die Gäste riefen dabei laut: „AUF CASSANDRA MIT DEM SCHNELLEN SCHWERT!“ Die junge Frau wurde sich der vielen Blicke bewusst und errötete, doch als Lord Gardner sie anstieß, griff auch sie zu Becher, hob ihn hoch und sagte: „Auf das Geschlecht der Melsads. Auf das der Fisch immer weiter schwimmt, Euch Friede und Wohlstand bringt. Auf das Eure Schwerter, Eure Speere und Eure Herzen stark und mutig bleiben. Und auf die allmächtigen Götter, das sie euch mit langem Leben sowie vollen Kornkammern beschenken sollen. Auf Melsad“ Und alle Gäste hoben die Becher und riefen Cassandras letzten Worte ihn Chor. Auf einen Wink von Lady Melsad, traten einige Diener hervor, die eine dickflüssige Suppe in feinstem Porzellan herein trugen. „Was ist darin? Die ist so hell?“, fragte Ono einen der Diener.

„Mylord, dies ist eine Kürbissuppe, die mit Sahne angedickt wurde.“, antwortete der Diener pflichtbewusst, ehe er sich mit den anderen Angestellten zurück zog. Angespannte Stille breitete sich aus, in der jedem der Gäste das Wasser im Munde zusammen floss, doch erst als Lady Melsads Verkoster, ein pummeliges Mädchen, das wie die Diener gekleidet war, die Suppe probiert und für perfekt erklärt hatte, griffen alle nach den Silberlöffeln, die unten einen kleinen Fisch aufwiesen, und kosteten die süße, dicke Suppe. Cassandra ließ den Geschmack des Kürbisses auf sich wirken. Für Lord Melsad war ein solche Mahl gewöhnlich scheinen, doch für Ono, Cassandra und Mathew war dies ein Festessen, da sie die letzten Wochen von Trockenfrüchten und altbackenem Brot leben mussten. Lord Gardner warf ihr während der Suppe immer wieder wütende Blicke zu, die Cassandra jedoch ignorierte und ungerührt weiter aß.

„Wie ist das Leben als Reisender denn so?“, fragte Lady Melsad und beugte sich interessiert vor, sodass man in ihren üppigen Ausschnitt sehen konnte.

„Nun ja, auf jeden Fall ist es sehr schmutzig und körperlich anstrengend, doch wenn man sich daran gewöhnt hat, kann man die Landschaften genießen. Zudem“ Cassandra lachte „sieht man viel von der Welt. Ich war schon an der Küste, im Flachland von Zint und bin mit meinem ... Reisebegleiter schon auf dem Rital gesegelt. Auch der Mortal ist ein sehr beeindruckendes Gebirge. Eines Abends sah ich eine Herde Rotwild durch die Bäume streifen. Doch das schönste war immer noch der Sonnenuntergang am Tag des Königs.“

„Am Tag des Königs? Ich verstehe nicht ganz. Von welchem König spricht ihr?“, mischte sich blaue Ritter ein.

„Der Tag des oentischen Königs Joner Hino der III. Er wird normaler Weise nur in Oent zelebriert, doch einer meiner Freunde hatte oentische Vorfahren“

„Davon habe ich nie gehört. Die Freranischen feiern nur den Sturz von Peytr Lonkr und selbstverständlich das Jahr des Schwarzen Mondes.“, erklärte Lord Melsad. Diener traten von der Seite an die Gäste und nahmen die Teller von den Silberplatten.

„Wart Ihr schon in den Ländern der Däfte? Ich besuchte die Seidenstädte vor einigen Jahre und habe es sehr genossen. Wusstet Ihr, dass die Dunklen noch Sklavenhandel betreiben. Sogar einige Männer von den nördlichen Inseln konnte man dort kaufen, dazu Frauen aus den oentischen Stürmen.“, plapperte eine übermäßig geschminkte

Frau und lehnte sich an einem Lord vorbei und sah Cassandra süffisant lächelnd an.

„Sklaverei ist ein abscheuliche Geschäft und wer sich durch Geld das Leben eines Menschen aneignet, sollte bestraft werden. Alle Menschen sollten entscheiden, wohin sie gehen wollen.“ Die Frau erntete nur ein kalten Blick von Ono, doch die ließ nicht von dem Thema ab und zog eine Phiole mit einer trüben Flüssigkeit hervor.

„Man hat mir das Gift des Nordens gegeben.“, flüsterte sie erregt.

„Darf ich?“, fragte Cassandra und griff ohne die Einwilligung abzuwarten nach dem Fläschen. Der Korken lag auf dem Tisch ehe die Gäste auch nur Zucken konnten. Cassandra leckte sich die Lippen.

„Von den nördlichen Inseln.“ Sie gluckste „Man hat Euch belogen Mylady. Das war nur saure Milch.“, spöttelte Cassandra. Wie ein zu Stein erstarrt blickte die Frau sie an.

„Und wenn es nun echtes Gift gewesen wäre?“, fragte der junge Lord Wormt überrascht.

„Wenn es echt gewesen wäre, hätte ich nichts gerochen. Das Gift ist normaler Weise neutral.“, erläuterte sie dem stämmigen Burschen. Alle Gäste begannen nun über die Lady mit der sauren Milch zu lachen. Die sah erst verärgert und dann belustig drein, lachte schließlich sogar mit.

„Doch ich bitte Euch, macht so etwas nie wieder. Ich hätte fast einen Herzanfall bekommen und ich möchte noch lange Leben“, seufzte Luisa Melsad. Da lachten alle noch mehr, bis die Diener den zweiten Gang servierten, ein Sommersalat mit frischem Fischtartar. Während der ganzen Zeit bis zum abtragen der Teller erzählten die andern Lords, Ladys und Ritter von ihren Missgeschicken, die von gefälschtem Porzellan bis zu einem blechernen Helm reichten. Wie auf Befehl lachte Cassandra mit, doch war eigentlich mit ihren Gedanken weit in der Ferne. Sie fühlte sich unwohler als bei ihrer Ankunft und wollte unbedingt weiter. Doch jetzt saß sie mit einigen Aristokraten bei Tisch und lachte über ihre Dummheiten. Erst als ein Diener das Teller vor ihr hochhob, schreckte sie auf. Lord Gadner stieß sie unter dem Tisch wütend an und als sie ihm ins Gesicht sah merkte sie, wie ungehalten er war. Doch Cassandra starrte wütend zurück und ein kleiner, lautloser Kampf wurde zwischen den Beiden ausgefochten, dessen Sieg Casandra zuteil wurde. Triumphierend drehte sie sich ihrer Gastgeberin zu, die sie zuerst nicht bemerkte, da sie an Onos Lippen hing, der gerade von ihrer Reise durch das Flachland von Trent erzählte. Gerade war er bei der Stelle an der sie in einen Sandsturm geraten waren, da traten die Diener zu dritten Mal auf und servierten gebratenen Dorsch mit Erbsen. Verärgert über die Störung drängte Lady Luisa den jungen Man weiter zu erzählen und so musste er zwischen Bissen von Fisch und Erbsen den Wissensdurst der Freranerin stillen. Währenddessen verwickelte Cassandra Boris Melsad in ein Gespräch über die Schmuggler, die den Mortal als Schlupfloch verwendeten.

„Nun ja, häufig sind das ganze Banden, die mit Menschen, vor allem Kindern handeln. Die Sklaven bekommen sie in Bentorez oder Opiu, wo sie als Dienstmägde und Burschen vermarktet werden.“, sagte er desinteressiert.

„Ist Bentorez nicht die Große Schmiedestadt am Meer? Dorthin würde ich mal gerne gehen.“ Cassandra erstarrte, als sie die Stimme von Mathew Gadner in ihren Kopf hörte, die sagte: „NEIN. Das darf er nicht erfahren, denke an ihn! Wenn er ihn erpresst, weiß er wohin wir unterwegs sind!“ Sie schüttelte den Kopf und meinte: „Das kann ich ja dann machen, wenn ich in die Länder der Düfte gehe.“ Danach erstarb das Interesse an Cassandras Person und alle baten Ono von ihren Erlebnissen in Iluntr zu erzählen, worüber Lord Gadner erfreut schien. Lady Melsad flirtete entsetzlich mit Ono und machte sich so zu Lächerlichkeit und je mehr Zeit verging, desto mehr Wein floss

durch ihre Kehle und umso mehr kicherte sie. Schließlich machte Lord Melsad dem Possenspiel ein Ende, indem er Cassandra darum bat, einen Spaziergang durch den nächtlichen Garten zu machen. Etwas verwirrt nahm sie dankend an, ließ sich von ihm weg vom Pavillon und zu einem Teich mit Seerosen führen. Im Mondlicht schimmerten die kleinen Wellen der Springbrunnen mit Cassandras Kleid um die Wette und als sie auf eine hölzerne Plattform traten, sah Cassandra, das es Vollmond war.

„Ich hoffe Lord Gardner nicht verärgert zu haben, dass ich sie so einfach vom Essen geraubt habe.“, sagte Boris Melsad ernst.

„Lord Melsad“, begann Cassandra „Lord Gardner ist weder mein Vater, noch mein Bruder oder gar mein Verlobter. Er ist ein Freund und Reisegefährte, soll sich aber nicht in meine persönlichen Angelegenheiten einmischen. Was ich tue oder lasse geht nur mich an.“ Sie zuckte zusammen, als zwei Enten laut schnatternd über sie hinweg flogen. Lord Melsad lachte sanft und sagte beruhigen: „Sind sie nicht etwas zu schreckhaft? Dachtet ihr, ein Mortalräuber würde Euch von der Seite angreifen und Euch einem reichen Mann verkaufen?“ Er legte ihr seine Hand auf die Schulter, die sie wegschlug.

„Ihr haltet das wohl für einen guten Scherz.“ sie schnaubte wütend „Für mich ist das aber nicht sonderlich witzig. Drei Wochen hat die Reise gedauert und nie hatten wir unsere Ruhe.“

„Seid Ihr deswegen so störrisch? Oder seid Ihr nur so zu mir, weil ich ein hoher Lord bin?“

„Ich mache mir nur Sorgen um das Wohlbefind meiner Reisegefährten und mir, das ist alles. Ihr hättet genauso reagiert wie ich, wenn Ihr Euch in meiner Situation befinden würdet.“ Cassandra musste sich beherrschen um ihn nicht anzuknurren wie einen Hund.

„Verzeiht mir, ich wollte Euch nicht zu nahe treten....“ Plötzlich verstummte er und ging mit knarrenden Schritten weg. In Cassandras Augen loderte ein Feuer, als sie Lord Gardner ansah und fauchte: „Was sollte das? Ich habe mich gerade gepflegt unterhalten als ihr uns unterbrochen habt, was fällt Euch ein, so etwas zu machen?“ Lord Gardner hob müde die Arme hoch um sie zu beschwichtigen.

„Ono hat von einem Diener gehört, das einige Männer die Stadt erreicht haben sollen. Sie habe an allen Eingängen Leute postiert, die keinen aus der Stadt, oder in die Stadt lassen, ohne sich ausweisen zu können. Und sie durchsuchen Satteltaschen und Wägen nach Waffen, Artefakten und Tränken.“ Erschrocken blickte Cassandra auf die spiegelnde Wasserfläche.

„Sie waren doch mehrere Tagesritte hinter uns als wir in Gebirge gingen, wie kann das sein, dass sie jetzt schon da sind?“ Sie begann zu zittern „Das ist unmöglich, sie haben doch keine Rennpferde oder Jagdpferde besessen.“

„Es sind nicht nur seine Männer, es sind Räuber, Söldner und Schmuggler, die er für Geld gegen uns schickt. Er ist nicht dumm und weiß, wie gefährlich es ist, bezahlte Männer zuschicken. Er muss sie gut kennen oder ihnen so viel Geld versprochen haben, das sie seinen Befehlen folge leisten. Wir müssen weg und zwar jetzt!“ Es klang wie ein Befehl, doch Cassandra drehte sich weg vom Wasser nickte ihm zu und ging los. Lord Gardner folgte mit etwas Abstand. Vor dem Pavillon standen alle Burgbewohner in zwei großen Reihen. Sie wurde von Ono bewacht, der wie ein Tiger in seinem Käfig vor ihnen hin und her lief.

„Ono, es kann losgehen“, sagte Lord Gardner während Cassandra ihren Stab hervor holte und ihn auf die Menschen vor ihr hielt. Lord Gardner stellte sich mit Ono neben sie. Lord Gardner begann, die Erinnerungen an die Ankunft, den Zweikampf und das

Fest aus den Köpfen der Burgbewohner zu löschen und ihnen eine Neue einzutrichern. Auch darin spielte ein Fest eine tragende Rolle, unterschied sich jedoch sonst grundlegend von den eigentlichen Geschehnissen, da es ein Fest zu Ehren des freranischen Königs war. Ono begann zu zittern, ehe sie fertig waren und auch Cassandra empfand eine große Müdigkeit. Lord Gardner brach auf dem Rasen zusammen, als sie geendet hatten.

„Kümmere dich um ihn, ich packe die Sachen und ihr macht die Pferde.“ Ono nickte und richtete Mathew Gardner auf. Cassandra wandte den Beiden den Rücken zu und steuerte die große Gartentür an. Die Wachen mit den Fischhelmen waren von den Seiten verschwunden, ebenso die Bediensteten in den Gängen und Treppenaufgängen. Sie betrat durch eine Tür das Zimmer von Lord Gardner und fand sein Gepäck unausgepackt vor. Mit einem Schwung des Stabes hoben sich die Kisten in die Luft und folgten ihr einen Stock nach oben, wo sie das Gepäck von Ono fand und es ebenfalls mitnahm. In ihrem Zimmer standen die halboffenen Kisten am Boden. Eilig entledigte sie sich ihrer Kleidung und zog eine frische Hose mit einem dazu passenden Wams aus, beides in dunklem grau-schwarz. Dazu wählte sie ein einfach geschnittenes Hemd. Nachdem sie sich angezogen hatte, löste sie ihre Haare und ging zur kleinsten Kiste. Sie griff nach zwei mitgenommenen Dolchen und befestigte sie an ihrem Schwertgürtel, den sie sich sofort umlegte. Ihre Kristallkette wurde durch ein feines Saphirplättchen ergänzt, das sie am Ende des Lederbands aufschob. Schließlich band sie sie um ihren Hals, knöpfte das Hemd zu und verschloss ihre Truhen. Doch bevor sie die größte Box abspernte entnahm sie ihr einen Bogen, den sie schräg hineingelegt hatte, einen kleinen Köcher mit Pfeilen und zog aus einer Samttasche die starke Bogensehne. Als alle Kisten verschlossen waren, und auch ihre schmutzigen Kleider Platz gefunden hatten, befestigte den Bogen am Köcher und nahm ihre dicken Stiefel an sich. Die Kisten schickte sie in die Stallungen, kontrollierte in jedem Zimmer, ob man ihre Spuren sah und begab sich dann in den Stall. Ono verschnürte gerade die Kisten auf die drei Packpferde und Lord Gardner hob seinen Sattel auf den Wallach. Cassandras Pferd war schon gesattelt worden und sie fand einen langen, etwas gebrauchten schwarzen Umhang an ihrem Sattel. Da wusste sie, mit welcher Strategie sie kämpfen würden. Ohne Hilfe stieg sie auf ihren Schwarzen. Die beiden Männer befestigten die Zügel der Packpferde an ihren Sätteln und nickten Cassandra zu, die gerade im Sattel den Mantel überstreifte. Ihren Köcher samt Bogen band sie an den Sattel. Die Ärmel des Mantels waren so weit, dass ihre Hände gänzlich darunter verschwanden. Wie auf ein unsichtbares Kommando galoppierten Ono und Mathew an und ritten in ruhigem Tempo den Berg hinab. Doch statt den Weg zu reiten, den sie hergekommen waren, wählten sie einen etwas kleineren Pfad, der sich vom Hauptweg abwandte und vermutlich zu einem kleineren, unauffälligerem Tor in die Stadt führte. Unruhig tänzelnd zwang Cassandra ihr Pferd zum Stillstand, erst als sie durch das Fleisch des Pferdes die Entfernung zu den fünf Pferden gespürt hatte, entspannte sie sich etwas. Dennoch, ihr Hengst war nervös und als Cassandra entschied, dass die Entfernung genügte, benötigte sie nur eine leichte Berührung mit der Flanke des Pferdes einzugehen und der wilde Hengst reagierte. Der ersten Galoppsprünge griffen weit aus, doch danach pendelte sich der altbekannte, gleichmäßige Takt des Sprintgalopps ein. Die nachtschwarze Landschaft peitschte an Cassandra vorbei, doch die lenkte ihre Aufmerksamkeit dem Weg zu. Jede Unebenheit, jeder zu große Stein konnte das Ende ihres Pferdes und auch ihr bedeuten. Normalerweise ritt sie nie nachts einen Berg hinunter und auch bei Tageslicht war sie vorsichtig, ritt nur im Trab hinunter. Hinauf war das eine andere Sache, auch machten die Lichtverhältnisse viel

aus. Sie dämpfte die Schallwellen, die Hufschläge und das Schnauben des Pferdes verursachten, sodass sie wie ein lautloser, schneller Schatten dahin jagte. Bei einer Serpentine strauchelte der Hengst und Panik stieg in Cassandra auf wie kochend heißes Wasser. In letzter Sekunde fing sich das Pferd und preschte weiter. Nur mit Mühe konnte Cassandra sich beruhigen und wieder auf den Weg konzentrieren. Nach einigen weniger steilen Wegbiegungen sah sie vor sich einen schwachen Lichtschimmer zwischen den Bäumen, dann lichtete sich der Wald und sie konnte auf die Stadt blicken. Das Fischtor wurde von Männern bewacht, die gerade zwei Reiter mit fünf Pferden befragten. Cassandras Gedanken wanderten ungewollt zu der kleinen Box, die sie hinten an ihren Sattel gebunden hatte. Trotzdem zwang sie das Pferd, schneller zu laufen. Bis kurz vor das Fischtor hielt sie die Geschwindigkeit, dann ließ sie den Hengst langsamer werden, zog einen Pfeil aus dem Köcher und spannte die Sehne des Bogens. Der Pfeil flog wie ein Vorbote ihres Kommens zwischen Mathew Gander und Ono hindurch und dem Mann an der Spitze der Söldner in den Schädel. Ihre Freunde machten Platz, als sie auf das Dutzend Männer zu galoppierte. Leichtfüßig landete sie in ihrer Mitte, während ihr Pferd bei einer Nebengasse hielt. Cassandra hob den Kopf, zog ihr Schwert und schlug einem zerlumpten Kerl neben ihr den rechten Arm an der Schulter ab. Der Mann schrie, bis sie ihm auch den Kopf abschlug. Dann kam Bewegung in die Männer und sie stürzten sie sich auf Cassandra. Die packte einen Söldner am Handgelenk, als er mit seinem Schwert nach ihr stieß, verdrehte es nach oben und brach ihm dem Arm. Wimmernd zog er sich zurück und ein Speerträger stach nach ihr. Die Stahlspitze drang durch den schwarzen Stoff nahe ihrem Herzen. Sie krümmte sich und hielt sich mit der linken Hand die Stelle. Die Männer lachten und wollten ihr den Rest geben, doch plötzlich hingen zwei Männern die Eingeweide aus dem Bauch. Cassandra wirbelte herum, schleuderte einen Dolch, der einem Männer den Tod brachte. Sie ergriff den Speer am Boden, schlitzte die Kehlen von drei Männern durch, durchstieß das Herz eines Weiteren und wehrte einen unbeholfenen Schlag mit einem Kurzsword ab. Nun standen nur noch vier Männer, alles Männer von ihm. Cassandra drehte ihren rechten Fuß zu Seite und zwei Meter hohe Steinspieße durch drangen die Körper. Als sie ihren Fuß zurück drehte, verschwanden die Spieße wieder und die Männer stürzten zu Boden. Die Zwei, denen sie die Bäuche aufgeschnitten hatte, lagen wimmernd in ihrem eigenen Blut. Grob packte Cassandra sie bei den Haaren.

„Wo ist er? Wann wird er hier sein?“, fragte sie mit eisiger Stimme.

„Im Mortal, ein halber Tagesritt weit entfernt. Doch seine Pferde sind entkräftet.“, flüsterte einer der Männer, ehe er starb. Seinem Kameraden gab Cassandra die letzte Gnade. Sie wischte ihr Schwert an seinen Kleidern sauber und hob den Kopf. Gander saß noch auf seinem roten Jagdpferd und sah sie wütend an. Sein Blick verfolgte sie, während sie und Ono die Leichen fledderten und sie wusste, dass sie ihn anwiderte. Ono legte ihr die Hand auf die Schulter und blickte ihr in die Augen. In seinen schwarzen Augen konnte Cassandra seinen Unmut über ihren Streit lesen, ohne dass er ein Wort sagte. Sie entschuldigte sich ebenso lautlos bei ihm.

„Du musst vorsichtiger sein, wenn uns die Anderen gehört oder gesehen haben? Auf dem Weg zu ihm sind? Er wird von unserer Anwesenheit erfahren. Und nur weil eine bestimmte Person ihren Blutdurst nicht zurück halten kann. Ich waren dich, wenn wir nur wegen dir geschnappt werden, weiß ich wem ich treu sein werde.“ Gander verstummte abrupt, als Cassandra ihm ins Gesicht schlug. Ihre Hand hinterließ einen deutlichen Abdruck.

„Sieh es als Warnung an, Lord Gander. Ich habe wenig Geduld mit aufmüpfigen

Männern. Wenn ich noch ein Wort höre, Sorge ich dafür, dass es Euch nie wieder entschlüpft. Dann könnt Ihr aber keinem davon erzählen.“, grollte Cassandra.

„Du wagst es mir zu drohen. Du würdest es nicht wagen, mich zu töten“ Sie lachte ihm aus, ging an sein Pferd und lächelte zu ihm hoch.

„Ich töte einen hohen Lord doch nicht, ich nehme Ihm nur seine Zunge.“, sagte sie, während ihr Lächeln zu einer grausamen Maske wurde. Mathew zuckte zurück, er hasst es, wenn Cassandra sich so veränderte. Ono brachte ihr den Hengst, ehe Lord Gardner ihr an die Kehle ging. Sie nickte, stieg auf und galoppierte eine kleine Gasse entlang. Mathew wollte ihr folgen, wurde aber von Ono zurück gehalten.

„Mathew, reiß dich zusammen. Sie ist mehr als eine Attentäterin, sie wollte...“ Doch er wurde unterbrochen.

„Warum verhält sie sich dann wie eine? Dass ist doch nicht rechtens, was sie hier mit den Männern gemacht hat. Sie wurden nicht getötet, Cassandra hat sie abgeschlachtet.“, schnauzte der Rynexer. Ono lächelte, stieg auf sein eigenes Pferd und ritt neben ihm her, als sie Cassandras Pfad einschlugen. Seine Augen wanderten zu Himmel, er holte tief Luft und er sprach wieder respektvoll mit dem Lord.

„Cassandra will uns nur beschützen, früher mag sie eine Attentäterin gewesen sein, doch jetzt ist sie mehr als das. Seit sie bei ihrem Meister gelernt hat, ist sie verändert. Bei meinen Unterweisungen gibt sie nur einen geringen Bruchteil ihres Wissens an mich weiter. Auch verschmerzt sie den Tod ihrer Gefährten immer noch nicht, obwohl es schon seit drei Jahren geschehen ist. Lasst sie kämpfen und rechnet mit den Konsequenzen. Versucht sie zu verstehen, aber dringt nicht zu tief in ihr Wesen vor. Sie besteht aus Einzelteilen und doch aus Einem. Ihr Mut, ihre Furcht, ihre Art zu kämpfen, ihre Stärken, ihre Schwächen und ihr Charakter, all das macht sie aus und doch ging es nach Jahren immer noch etwas zu lernen.“ Ono's schwarze Iren spiegelten die Sterne wieder. Er drehte sich zu Mathew und sah ihn schweigen an. Dieser nickte, gab dem Pferd die Hacken und preschte voran. Sie trafen mitten im Kampf ein, gerade als Cassandra den Kopf eines Mannes ergriff, ihre Hand auf seine Stirn legte und er zu Boden stürzte. Drei Männer waren noch am Leben, als Mathew den Bogen von Onos Sattel löste und etwas unbeholfen einen Pfeil abschoss. Das schwarze Geschoss durchschlug den Hals eines Mannes, der seinen toten Gefährten Gesellschaft leistete. Lord Gardner zog sein Schwert und trieb sein Pferd auf die Männer zu. Doch einer sprang zur Seite, machte einen Satz auf Cassandra zu, die geistesgegenwärtig ihr Schwert hoch riss und den Schlag mit der Axt auffing. Auf dem aufgedunsenen Gesicht war sein Zeichen gemalt. Bitterer Gallengeschmack schwoll in ihrem Mund an und sie hätte fast gewürgt. Gardner köpfte den Anderen und ritt nun auf die Zwei zu.

„Bleib weg“, rief Cassandra. Verdutzt zügelte er sein Pferd und sah dem Kampf zu. Verbissen wehrte sie sich, hatte jedoch gegen den muskulösen Mann keine Chance.

„Teufelsmörderin, endlich darf ich gegen Euch antreten. Darauf hab ich mich mein Leben lang gefreut“ Er wich einem ihrer Hiebe aus, lachte, packte die Axt, hob sie über den Kopf und ließ sie nieder fallen. Der Stahl grub sich tief in den Boden. Cassandra sprang über ihn hinweg und rammte ihm das Schwert bis zu Parierstange ins Herz.

„Der Teufel war zumindest kein solcher Dummkopf wie du, er hat mich nicht unterschätzt. Und er war schneller“, sagte sie, während ihr sein Blut über die entblösten Arme rann. Ono hob den Blick und sah in Cassandras sturmgraue Augen.

„Salja, lass sie in Frieden. Sie kann deine Kraft nicht absorbieren und du wirst euch beide zerstören.“, rief er. Cassandras Kopf drehte sich in seine Richtung und ein irres Lachen schallte über den Platz.

„Sie hat meinen Tod zu verschulden, sie nahm mir alles was ich geliebt habe. Dafür muss sie bezahlen. Mit ihrem Leben oder dem Anderer. Geh aus dem Weg schwarzer Priester, du vermagst nicht mich auf zu halten.“ kreischte Salja.

„Doch ich kann es, kleines Mädchen.“ Lord Gardner war plötzlich hinter sie getreten und schlug ihr mit dem Nietkopf auf den Nacken. Cassandras Körper stürzte vor über und fast wäre sie in einer Blutlache gelandet, doch Mathew fing sie gerade noch im Fallen auf. Vorsichtig drehte der Lord Cassandra um und strich ihr Haarsträhnen aus dem Gesicht, als sie die Augen aufschlug. Zitternd schlang sie die Arme um Mathews Hals und begann zu schluchzen. Ono legte sanft seine Hand auf ihre Schulter, doch nichts und niemand konnte den Verlust oder den Schmerz um Salja vertreiben. Lord Gardner half Cassandra auf ihr Pferd und ritt neben ihr her, um sich etwas um sie zu kümmern während Ono voraus galoppierte um den Weg zu erkunden.

„Verzeih mir Mathew,“, flüsterte Cassandra, „aber die Trauer um Salja ist noch so frisch wie an dem Tag, an dem sie starb. Es wird mich mein Leben lang verfolgen, dass weiß ich. Dafür, meine Schwester getötet zu haben, werde ich verachtet.“

„Zwischen euch bestand doch keine Blutsverwandtschaft.“, fragte Mathew Gardner leise.

„Nein, doch war sie für mich immer sie immer die kleine Schwester, die ich nie haben konnte. Meine Verwandten leben alle nicht mehr oder sind ausgewandert. Ono war wie ein Bruder und Salja war eine Schwester. Sie waren über Jahre hinweg meine einzige Familie neben meinem Meister.“, murmelte die junge Frau bedrückt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie wandte sich ab. Doch Lord Gardner griff sie bei den Schultern und zog sie aus den Sattel des Hengstes auf seinen Sprinter. Ohne ihre Wiederworte zu beachten drückte er sie an sich und die vergrub ihren Kopf in seiner Schulter. So fand Ono die Beiden, als er von seiner Erkundungstour zurück kehrte und er schlug vor, hier zu rasten. Cassandras Kopf flog in seine Richtung und sie funkelte ihn an.

„Wofür hältst du mich. Ich bin des Lebens nicht müde, hier in der Nähe von Melsad eine Nacht zu schlafen. Es ist purer Wahnsinn, auch du müsstes das verstehen.“ Unterwürfig schwang Ono, während Cassandra würdevoll abstieg und sich elegant auf den Rücken ihres Hengstes schwang. Lord Gardner band in der Zeit eines seiner Packpferde an den Schweifriemen des schwarzen Reittiers. Ohne ein Wort über das Geschehene fallen zu lassen, trabte Cassandra an und gemeinsam treiben sie ihre Pferde zu Höchstleistungen an. Als der Morgen graute standen sie am Eingang zu einem kleinen Dorf.

„Lasst uns hier etwas schlafen.“, schlug Mathew vor. Cassandra starrte den Weg in Richtung Bormag entlang.

„Ich stimme zu.“, sagte sie mit tonlose Stimme.

Kapitel 2: Boris

Kapitel 2 Boris

Golden strahlte die Sonne in das Zimmer Lord Melsads. Der blaue Ritter richtete sich auf und fragte sich, was ihn geweckt hatte, als jemand sanft an die Tür klopfte.

„Ja, so trete ein“, gab der Blonde ungehalten von sich. Ein kleiner Junge von kräftiger Statur betrat zögernd das Zimmer.

„Mylord, Eure Schwägerin bittet Euch, die heutigen Bittsteller zu empfangen, da sie heute unpässlich ist. Sie bittet Euch, alles von Servenus protokollieren, damit sie sich ein Urteil machen kann“, sagte Janor Trief, sein Knappe. Müde und ausgelaugt schwang sich aus dem Bett und nickt beiläufig zu Bestätigung des Gehörten. Die Tür schloss sich hinter ihm und Lord Melsad zog ein beiges ärmelloses Wams über ein silber-weißes Hemd, an dessen Ärmel blaue Stickereien in Form von Fischen eingestickt waren. Dazu wählte er eine dunkelbraune lange Hose und legte sich den Schwertgurt um. Er trat an eines seiner Fenster und zog hinter einem Bild ein schmales Kästchen hervor. Darin lagen ein silberner Dolch, sowie eine Strähne blonden Haars. Beides gehörte zu einer Attentäterin, die ihn in Oent überfallen hatte. Es klopfte erneut und ertappt schob er das Kästchen zurück in das Versteck. An der Tür stand Ser Orme Rin, der Hauptmann der Burgwache und ehemaliger Knappe Lord Anthony Melsads. Der blaue Helm mit dem Fischkamm trug er auf dem Kopf, sowie ein Schuppenkettenhemd über seinem Wams. Lord Melsad folgte der stummen Aufforderung und lief mit ihm die Treppe des Turms hinauf, der sich zwei Stockwerke in die Höhe und Eines in die Tiefe hinab erstreckte. Boris' Zimmer lag im untersten Stockwerk, nahe dem Rauschen des Flusses, der den Berg, auf dem die Burg errichtet wurde, vom Mortal trennte. Der Gang zu Audienzsaal war leer und tot, doch bald würde er sich mit Bittstellern und Hilfesuchenden füllen.

„Geht und schickt die ersten herein. Und stellt gefälligst die Bänke an die Wände, die Leute sollen sich setzen dürfen“, befahl der Lord den zwei Wachen vor den Türen barsch. Eilig verneigten sich die Männer und verschwanden hinter ihnen durch eine Tür mit niedrigem Sturz, wobei sie sich bücken musste, sonst hätten ihre hohen Helme nicht hindurch gepasst. Der Audienzsaal war von den bunten Bannern von Melsad beherrscht, neben jedem Banner mit dem Wappen der alten Familie hingen Kleinere, die die Farben und Symbole der Vasalen zierten. Lord Frey und Lord Wormt hatten auf dem niedrigen Podest an der Kopfseite des Raumes platzt genommen und erhoben sich, als Lord Melsad sich auf den mächtigen Ratsstuhl nieder ließ.

„Mylord, ihr habt Euren Mantel vergessen“, bemerkte der pummelige Lord Wormt.

„Ich habe heute darauf verzichtet, da man mich wohl so oder so als Provinzlord erkennt oder?“, gab er erhitzt zurück. Der Herr von Groin zuckte zurück und senkte den Blick. Ein junger Herold verneigte sich und verkündete zwei Ritter an, die einen Verbrecher gefasst hatten. Der etwas zerlumpte Mann in der Mitte der gepanzerten Krieger sah sich verzweifelt um, doch niemand beachtete ihn, bis einer der Krieger vor trat, sich verbeugte und seinen Helm abnahm.

„Mylord Wormt, Mylord Frey, Provinzlord Melsad. Dieser Man wurde in Pyrz gefangen, als er gerade dabei war, ein Pferd zu stehlen. Wir wagten es nicht, Hand an ihn zu legen, da man uns gesagt hatte, er würde von Euch gesucht“, sprach der Ritter, dessen Gesicht von Sorge und Alter zerfurcht war.

„Ich danke Euch, doch leider müsst Ihr Euch die Belohnung teilen. Als Zeichen meines Dankes, lade ich Euch auf eine Nacht in der Sicherheit meiner Burg ein“, sagte Lord Melsad freundlich, auf dessen Wink zwei Wachen von der Wand traten und den Verbrecher in den Kerker brachten. Er begann zu schreien, bis ihm einer der Männer die gepanzerte Faust in den Bauch rammte, woraufhin er sich schluchzend krümmte und sie ihn rücksichtslos hinter sich her schlepten. Ein Diener eilte auf die Ritter zu und führte sie durch eine andere Tür in die Gästezimmer. Lord Melsad ließ die Zweiten vor, während Servenus das Urteil in einem dicken Buch festhielt, in das zu jeder Ratssitzung und Audienz Protokoll zu führen war. Eine bleiche Frau wurde an einem Arm herein gezerrt. Der Mann der sie vor den Stuhl stieß, war ein einfacher Bürger. Ein kleines Kind stolperte zu seiner Mutter.

„Wer hat was verbochen?“, fragte Lord Wormt gemächlich

„Dieses Weib dort, hat den Bastard geboren, der meinen Hund getötet hat. Ich verlange, dass Mutter und Kind bestraft werden“ Die Stimme des Mannes überschlug sich und klang im Boris Ohren misstönend.

„Was hat sie zu ihrer Verteidigung zu sagen?“ Er wollte sich nicht länger mit dieser Lappalie beschäftigen.

„Er ist doch erst vier, er weiß nicht was er getan hat“ Die Augen der Frau blickten ihn direkt und ohne Scham an. „So versteht doch, es lag nie in meiner oder seiner Absicht, jemanden zu verärgern. Ich bin nur eine einfache Bäuerin“ Sie weinte nicht, blieb kühl und beherrscht. Lord Melsad erhob sich, trat vor die Frau, half ihr auf und schickte sie mit ihrem Kind hinaus. Nun wandte er sich dem Mann zu.

„Ihr habt die Beiden mit Gewalt hier her geschafft, dafür müsst ihr eine Schuld von neun silbernen Ären an die Frau zahlen. Geht nun und unterlasst es meine Zeit erneut zu verschwenden“ Alle im Saal hoben den Blick, senkten ihn aber sofort. Acht silberne Ären waren eine hohe Summe, doch sie vertrauten Lord Melsad. Der Mann wollte Einspruch erheben, doch die Wachen geleiteten ihn nach draußen und kontrollierten, dass das Schuldgeld an die Frau weiter gegeben wurde. Erst als der Provinzlord die Bestätigung erhalten hatte, ließ er sich wieder auf dem Stuhl nieder und rüstete sich für die Nächsten. Nach zwei Stunden hatte er einen steifen Hals und ließ eine Pause veranlassen. Er hatte Hunger und schickte nach Frühstück für die Ratsherren und Brot für die Wartenden draußen. Während der Mahlzeit unterhielten sich die Männer über die Ernte der letzten Jahre und diskutierten, wie man am Besten das kommende Erntejahr nutzen könne. Doch Lord Melsad spürte, wie unruhig Lord Frey mit der Zeit wurde. Schließlich hob er die Tafel auf und gestattete den Soldaten, die Nächsten herein zu führen. Ein Gruppe Dörfler tappte mit staunenden Augen durch die Halle. Doch auf den zweiten Blick wirkten einige Mädchen starr wie Stein. Mit leeren Augen stolperten sie hinter ihren Müttern her. Ein muskulöser Kerl, der einen bandagierten Arm hatte, trat vor und verneigte sich linkisch.

„M'lords. Danke für die Zeit, die sie uns geben. Wir hatten einen weiten Weg. Unser Dorf steht... stand an der Grenze zu Bormag. Wir waren nie eine Bedrohung für irgendwen, doch vor .. vor einigen Wochen, da kam ein Mann ins Dorf. Rotes Haar, kräftig und gutaussehend. Er.. übernachtet in meinem Haus und am nächsten Morgen zog er weiter. Doch kaum zwei Tage später überfielen Soldaten des Königs unsere Männer auf dem Feld und raubten die Ernte. Sie gingen ins Dorf, plünderten, vergewaltigten und jagten alle auf den Marktplatz. Der rote Mann trat zu ihnen und“ seine Stimme brach und er begann zu zittern. Erschreckt erhob sich Boris, eilte zu ihm und sah in seine Augen. Angst und Verzweiflung. Der Mann fiel zu Boden, Diener lief vor und kümmerten sich um ihn, der Medicus schickte nach seinen Kräuterknaben.

Einer der Dorfbewohner richtete den Sprecher auf und half ihm durch eine Tür zum Turm des Heilers. Einer der Schriftgelehrten ließ sich auf den Platz des Medicus nieder und Lord Melsad setzte sich auf den Stuhl. Eine der Frauen erzählte in knappen Worten das Geschehene. Der rote Kerl hatte die Häuser niedergebrannt, ohne Fackel oder Öl. Danach wären die Männer abgezogen und die Dorfbewohner flohen über die Felder hierher. Bei diesem Bericht spannten sich die Ratsherren und wechselten beunruhigte Blicke.

„Ich danke euch dafür. Eure Verletzten dürfen von unserem Heiler versorgt werden, die anderen werden im städtischen Gasthaus übernachten. Ich werde alle Kosten übernehmen“ Dankbar verneigten sich alle vor Lord Melsad und verließen den Raum. Boris Melsad erhob sich und ging zu einer der Türen.

„Lord Wormt, Lord Frey. Wäret ihr so freundlich und übernehmt die restliche Fälle. Ich habe anderweitig zu tun“ Träges Nicken war die Antwort. Er hörte das leise Murmeln, als er den Raum verließ. Die Tür klappte laut hinter ihm zu, der Schlag hallte in dem kahlen Flur nach. Seine gestrafften Schultern sackten zusammen und er seufzte laut. Nie war er dafür bestimmt, den Provinzlord zu spielen, das war Aufgabe seines Bruders. Schnell schüttelte er den Gedanken ab, so wollt er nicht über Anthony denken. Eine Dienstmagd hüpfte aus seinem Weg.

„Verzeiht“ Und schon huschte sie weiter. Die kleinen fleißigen Ameisen nannte seine Schwägerin sie. Für ihn waren sie nie sichtbar, dennoch begegnete er ihnen auf seinen Streifzügen durch die Burg. Die Türflügel der Bibliothek bäumte sich wie Pferde vor ihm auf. Nie hatte er verstanden, wozu diese riesige Tür gebraucht werden sollte. Keiner der Lords von Fluss und Berg waren je sonderliche Bücherfanatiker gewesen, dennoch hatte es jeder als wichtig erachtet, die Regale mit wertvollen Bücher und Schriftrollen zu füllen. ‚Man hortete Wissen wie Gold, bis es vonnöten wird. Doch der Zeitpunkt dessen wird nie klar sein. Deswegen muss man Vorsorge treffen‘ Die Stimme seines Bruder hallte warm und freundlich in seinen Gedanken, doch die Worte klangen verwaschen. Er verlor die Erinnerungen an ihn. Niedergeschlagen drückte er das schwere Tor auf. Etwas zu warm. Miefige Luft schwallte ihn entgegen und schien seine Lungen zu erdrücken. Die hohen Fenster, die zwischen den Regalen fehl am Platz wirkten, ließen zwar genügen Licht ein, doch konnte man sie nicht öffnen und frische Luft einlassen. Eine Treppe führte zu den drei Stockwerken, die sich in Form von schmalen Balustraden die Wände hochzogen. Leitern und kleinere Treppen führten zu den Bücher. Doch bei der Masse der meisten Bücher war schon das Herunterholen eine Qual. Er konnte hoch oben die Decke sehen, über der die Gemächer des Medicus und seiner Gehilfen lagen. Dennoch wagte er nicht, hinauf zu gehen und nach den Informationen zu fragen. Seine Schritte hallten nicht im Raum, sondern wurden von den Wänden verschluckt. Es beunruhigte ihn keines Wegs, doch ein befremdliches Gefühl war es alle mal. Keine Klackern, kein dumpfes Echo, dass ihn sonst umgab, egal in welchem Raum der Burg er sich befand. Er warf einen Blick auf die Karte mit der Lage der jeweiligen Themenbereiche. Zunächst machte er sich auf die Suche nach Magiern und Elementaristen. Die Treppe war staubig und knarzte gefährlich, doch das kümmert Boris wenig. In einer Burg mit solchen Ausmaßen musste man sich daran gewöhnen, dass nicht alles immer sauber gehalten werden konnte. Das Licht aus dem Fenster neben Lord Melsad blendet ihn, machten ihn für kurze Zeit blind. Er spürte die Wärme der Sonne, sah die tanzenden Punkte und ließ seinen Blick durchs Zimmer schweifen. Im zweiten Stock konnte er die Lesecken und Nischen sehen, der große Arbeitstisch mit den Fischbeinen, den samtbezogenen Stuhl seines Bruders, seines Vater, seines Großvater und dessen Ahnen. Nie würde er

auf jenem thronähnlichen Monstrum sitzen können, ohne sich selbst zu narren. Er nickte träge und stieg weiterhinauf, schritt eine Galerie entlang und blieb vor einem Regal alter, lederbezogener Bücher stehen, eins dicker als das andere. In metallenen Lettern oder auf kleinen Lederfetzten eingebrannt standen die Titel. ‚Über die Spirituellen‘-, ‚Große Elementaristen‘-, ‚Magie der nördlichen Inseln‘. Sein Finger glitt über den Buchrücken, während er die Namen las. Er stoppte an einem Buch, breit wie eine Schwertklinge, das statt eines Titels das Symbol der vier Elemente trug. Fast unbewusst, halb in Trance packte ihn etwas. Eine alte Erinnerung, die verging, ehe er sie fassen konnte. Erschrocken zuckte er zurück, als ob das Buch ihn gebissen hätte. Er suchte nach dem Gedanken, der ihn gepackt hatte. Verschwunden, verloren und unwiederbringlich. Seine Finger strichen über das Leder, packten es und zogen es mit einem Ruck heraus. Das Zeichen war im dicken Einband in Form eines Wappens abgebildet. Diamantförmig und viergeteilt bedeckte es die ganze Vorderseite. Feuer, rot und lodern, Luft, gräulich verschleiert, Erde, schwer und robust, Wasser, schnell und azurblau. Wie schön das Licht in der Emalierung glänzte, die Farben hervor hob. Die Bilder schienen lebendig und er könnte es nicht realisieren, dass dies nur Abbilder sein konnten. Lord Melsad ließ sich auf einem Sessel nieder, schlug das schwere Buch auf. Die vier Elemente war in das Pergament geprägt. Er strich über die Buchstaben. Darunter etwas kleiner: und die weiße Zitadelle.

Einleitung

Kapitel 1: Element des Angriffs – Feuer

Kapitel 2: Element des Hinterhalts – Luft

Kapitel 3: Element des Schutzes – Erde

Kapitel 4: Element der Verteidigung – Wasser

Kapitel 5: Die weiße Zitadelle und die Dämonen

Das dicke Pergament wurde feucht von seinem kalten Angstschweiß. Dennoch schlug er die Seite um.

Zu Beginn ist zu sagen, dass der Volksglaube, bestimmte magische Fähigkeiten, wie Elementsbändigen, Spirituellmagie oder Heilkünste, nur in einem bestimmten Teil unserer erforschten Welt verteilt wären, Irrsinn ist. Magier und Bändiger trifft man überall an, sei es auf dem Herzkontinent oder in nördlichen Sphären. Selbstverständlich gibt es Familien und Clans, deren Nachfahren besonders ausgeprägte Fähigkeiten besitzen. Die alte Familie der oentischen Könige, die vor Jahren schon ausgestorben sind, hat große Elementsbändiger hervorgebracht. Elementsbändigen bezieht seine Kraft nicht aus dem Körper des Bändigers, sondern aus der nahen Umgebung. Wenn jedoch keine ausreichende Energiequelle vorhanden ist, entzieht es dem Bändiger die Kraft. Doch die Mengen der Energie sind so gering, dass sie selten beschweren. Spirituellmagier und Heiler werden in den beiden anderen Büchern unserer Organisation behandelt.

Er blätterte um, das Symbol für Feuer prangte unter den Kapitelnamen. Eine Seite weiter füllte ein Fließtext das Blatt:

Feuer ist das Element des Angriffs, da es vor allem bei brutalen Schlachten zum Einsatz kommt. Es zu beherrschen ist eine schwierige Aufgabe für den jeweiligen Bändiger, da Feuer meist seinen eigenen Willen besitzt. Auch Wetterverhältnisse sind beim Gebrauch von Feuerbändigen sehr wichtig. Elementsbändiger, die die Luft beherrschen, können, ebenso wie Wasserbeherrscher, können fast unabhängig von äußerlichen Einflüssen ihre Kräfte nutzen. Feuer ist zudem das Element, dass am heftigsten bei den kleinsten Gefühlsschwankungen reagiert. Ausgeglichene Menschen können das Element ebenso gut beherrschen, wie Personen mit starkem

Charakter oder großem Selbstvertrauen. Personen mit starken Rachegeleüsten oder Gefühlskalten wird der Gebrauch von Feuer abgeraten. Jedem, der Feuer zu bändigen sucht, sei eine Warnung gegeben: Feuer ist wild, ungezügelt und brutal. Elementsbändiger, die wenig Erfahrung mit dieser Kraft haben, wird geraten, die ersten Versuche mit Feuer nur mit einem oder mehreren anderen Bändigern oder Mentoren durch zuführen. Ein geübter Feuerbeherrscher ist in der Lage, ein Objekt seines Beliebens mit Feuer zu zerstören oder bei feuerfesten Gegenständen, die Flammen auf dessen Oberfläche erscheinen zu lassen. Zudem sind sie in der Lage, Gegenstände, vor allem Waffen, aus Feuer entstehen zulassen. Konzentration wird von jedem Elementsbändiger erfordert, vor allem den Feuerbeherrschern.

Die Tür wurde oberhalb aufgestoßen, der Medicus trappelte die Stufen hinab und blieb auf seiner Höhe stehen.

„Mylord, kann ich ihnen behilflich sein?“, reif er hinüber.

„Ich danke, doch kann ich mich hier sehr gut zurecht finden. Kümmert Euch besser um die Verletzten, sie benötigen mehr Hilfe als ich“, gab er freundlich zu dem freundlichen, schwarzhaarigen Mann. Der nickte, lächelte und wandte sich zum gehen. Ein Schreien dröhnte von oben:

„NEIN!! NICHT MEINE VERLOBTE! NEIN, VERSCHWINDE DU BASTARD! NEeeeeeein. Nein, verschw...“ Erschrocken starteten beide Männer an die Decke. Man hörte Fußgetrappel und das Stöhnen eines Verletzten. Zwei Stufen auf einmal nehmend hechtete der Heiler wieder zu seinen Gemächern, Lord Melsad dicht auf den Fersen. Gleichzeitig stolperten sie in den Raum. Eine Mann wand sich in fürchterlichen Krämpfen auf seinem Lager, Schaum klebte vor seinem Mund, er keuchte und krümmte sich. Servenus eilte zu dem großen, zwei Wände füllenden, Kräutervorrat. Panisch warf er Bündel von getrockneten Pflanzenteilen zu Boden, auf der Suche nach einem Mittel für den Mann. Doch er fand nichts. Bestürzt musste er zusehen, wie einer seiner Patienten von seinen Augen verstarb. Seine Augen spiegelten Hilflosigkeit wieder, auch Angst und seltsamerweise etwas Wissendes, als könnte er erahnen, was diesen Mann so quälte. Lord Melsad bemerkte, dass die Jungen ebenfalls noch im Raum waren. Er wollte sie gerade hinaus schieben, als der Medicus die Hand hob.

„Sie sollen bleiben. Es ist ein Teil ihre späteren Tätigkeit, dass sollen sie so früh wie möglich lernen. Und es ist auch eine Lebenserfahrung“ Servenus sah mehr den je wie ein alter, verbrauchter Mann aus. Lord Melsad wandte sich zur Tür und ließ die Schultern hängen.

„Ich gehe jetzt besser, ich habe noch zu tun. Kümmert euch weiter um die Verwundeten und, wenn möglich, keine weiteren Tote“ Servenus konnte nur nickten, dann war der Lord schon verschwunden. Nach der düsteren Atmosphäre der oberen Räume, war Boris zuerst geblendet von der Helligkeit der Bibliothek, gewöhnte sich jedoch schnell daran. Ausgelaugt stieg er die Stufen zum Regal zurück. Auf dem Galerieboden lag immer noch das Buch, mit dem Rücken nach oben. Er bückte sich und hob es auf. Las den erstbesten Absatz auf der Seite:

Sie werden in jedem der vier Länder geboren, doch ihre Fähigkeiten sind nicht an die Geburtsländer gebunden. Meist sind es Kinder von politischen oder magischen Führungspersonen. Die Geschlechterverteilung ist nicht geregelt, aber Oent macht eine Ausnahme, da, Aufgrund des Schwures, Männer Tötungsverbot haben. Manchmal wissen die Träger nicht einmal, dass sie Einen von Ihnen in sich tragen, so kann es geschehen, dass die Fähigkeiten auch plötzlich auftreten können.

„Boris Melsad! Wo bist du hin verschwunden? Dein Verhalten ist ungebührlich

gegenüber den anderen Ratsherren, den Bürgern und Bittstellern, dazu kommt noch die Dienerschaft und die Wachen. Wir stehen wir jetzt da?" Die Stimme seiner Schwägerin schnitt durch die Stille wie ein Schwert durch Stoff. Verärgert legte er das Buch beiseite und beugte sich hinab, um zu sehen, warum sie denn einen solchen Aufruhr machte. Hinter hier, ein diskretes Gesicht aufsetzend, stand Orme Rin. Lady Melsad stand am Fuße der Haupttreppe und starrte fast denkrecht nach oben.

„Pass auf, meine Liebe, sonst brichts du dir noch den Hals, wenn du so nach oben blickst!“, rief er spöttisch hinab.

„Du solltest aufpassen, was du sagst, sonst kannst du b...“ Ser Rin hob beschwichtigend die Hand. Lady Melsad schloss genervt die Augen. Vorsichtig, um nicht eines der Bücher mit dem langen Schwert an seiner Seite zu beschädigen, schritt der Hauptmann der Wache die Treppe hinauf. Erst, als er direkt vor dem jüngeren Mann stand, fing er zu sprechen an und zwar so leise, dass man unten nichts mehr verstehen konnte.

„Mylord, verzeiht diese Störung, doch man hat am Fischtor und am Westtor hat man viele Tote gefunden. Ihr solltet euch darum kümmern, da die Leute verstört sind. Auf Euch werden sie hören und auf Euer Wort vertrauen “

„Warum nicht meine Schwägerin, sie ist doch die rechtmäßige Provinzherrin?“

„Sie hat doch ein solch schwaches Gemüt! Die Leichen wurden entstellt und sind dementsprechend abschreckend.“ Boris Melsad konnte es nicht fassen. Es gab unten in der Stadt Tote und er hatte noch so viel zu tun. Mit einer wütenden Bewegung unterbrach er den Redeschwall des Mannes.

„Kümmert euch um sie während ich mich mit den Toten auseinandersetze!“, befahl er unwirsch. Ohne auf eine Antwort zu warten schob er sich am Ritter vorbei und lief eilig die Treppe hinab. Lady Melsad am untersten Ende der Treppe wurde auch ignoriert und ohne einen Blick zurück, entfloher er der seltsamen Stimmung der Bibliothek und ließ sein Pferd satteln. Nach dem er aufgestiegen war, richtete er den, ihn begleitenden Wachen, seine Ordern aus. Der Hauptweg war stark befahren, doch der Weg zum Fischtor lag verlassen und unbeachtet da. Auf dem langsamen Ritt nach unten fielen ihm tiefe Hufspuren auf, als ob jemand so wahnsinnig gewesen wäre und den Hang hinab galoppiert wäre. Als er jedoch den Blutsee von Weitem sah, vergas er die Spuren und trieb sein Pferd zu schnellem Trab an. Steinchen stieben auf, als er vor den Toten hielt. Jemand hatte ein blutiges Massaker angerichtet, zwei von den verdreckten Gestalten hingen die Gedärme aus dem Bauch. Nun verstand er, warum Orme Rin diesen Anblick lieber vor der Witwe seines Herren verbarg. Die Soldaten versuchten mit Mühe, die aufgebrachten und verängstigten Bürger vom blutdurchtränkten Kampfplatz fern zu halten. Erst, als Boris sich gemeinsam mit einem anderen Ritter Melsads hinüber zu einem Gasseneingang begab, beruhigten sie sich etwas.

„Niemand hat etwas gehört oder gesehen, es war anscheinend sehr spät und der Nachtwächter war wieder mal...“ Der Soldat, der gesprochen hatte beendete seinen Satz nicht, da der Provinzlord durchaus im Bild war, dass der Nachtwächter nicht immer seinen Pflichten nach ging.

„Bitte beruhigen sie sich, ich werde mich um den Vorfall kümmern, ich bitte sie wieder in ihre Häuser zu gehen. Wer etwas gesehen oder gehört hat, soll bitte morgen ins Schloss kommen. Ich verspreche, so schnell wie möglich den Täter zu finden und über ihn zurichten“ Langsam, wich die Masse zurück und verstreute sich langsam.

„Mit leeren Floskeln konntet Ihr schon immer gut umgehen, müsst ihr wohl von Eurer

Schwägerin haben“, scherzte der Ritter. Wütend drehte er sich um, sein Blick allein reichte schon aus, um ihn zum Schweigen zu bringen. Boris rannte an ihm vorbei zu den Toten. Eine Wache trat an ihn heran, etwas nervös und beunruhigt.

„Es sieht aus, als ob alle mit derselben Technik getötet worden sind. Aber ich kann mir kaum vorstellen, dass das eine einzelne Person getan haben könnte. Und diese dort“ Seine Hand, mit der er auf die Leichen deutete, zitterte „sehen aus, als ob man sie mit dicken Speießen getötet hat, aber eine solche Waffe kann nicht existieren. Am Westtor sieht es jedoch so aus, dass es zwei waren, mindestens“ Der Mann blickte ihm ins Gesicht, sie Augen von Sorge getrübt. Lord Melsad klopfte ihm auf die Schulter und ging zurück zu seinem Pferd. Er bedeutete seinen Wachen, ihm zu folgen. Sie ritten die Gasse entlang, die zum Westtor führte. Das Klappern der Hufe vertrieb die Leute, die kurz vor dem kleinen Platz standen. Das Massaker war nicht so groß wie auf dem Fischplatz, dennoch nicht minder blutig.

„Wer könnte eine solche Gräueltat begangen haben, Mylord?“, fragte einer der Wachen, als er vom Pferd abstieg und den Platz begutachtete.

„Ich würde sehr viel darum geben, es zu wissen. Doch auf jeden Fall muss die Person oder besseres gesagt die Personen extrem gefährlich sein“

„Wie kommt Ihr auf die Annahme, dass es mehrere Personen sind?“, fragte der Ritter neben ihm.

„Zum einen, weil der letzte Tot von hinten erstochen wurde, was kein normaler Mensch geschafft hätte. Und zum Anderen, weil in einer der Leichen ein Pfeil steckt“ Er beugte sich vor und zog den langen Schaft aus dem Toten. Er war aus pechschwarzem Holz, hatte eine schwarzgefärbte Metallspitze und blauschwarze Federn am Ende. Nervös spielte er mit dem Pfeil. Solche hatte er auf den Märkten gesehen, jenseits des Kanals. Ein Schauer, wie tausend kleiner, eiskalter Finger, rann ihm langsam wie Wasser über den Rücken und seine Arme und Beine hinab. Einer der Männer hatte ein riesiges, klaffendes Loch im Rücken und lag auf dem Bauch. Vorsichtig drehte der Provinzlord den Toten um. Fettes, aufgedunsenes Fleisch mit starren, glasigen Augen und einem Mund, der mit abgebrochenen und schlechten Zähnen gefüllt war. An seiner Stirn war ein Zeichen. Es war rund und mit eckigen Symbolen verziert. Er winkte einem Soldaten.

„Ja Herr?“

„Holt einen Zeichner, der das hier auf ein Stück Pergament bindet! Ich will mir das genauer ansehen, doch...“ Er machte eine vage Handbewegung. Der Soldat schickte sich an, sofort den Zeichner zu finden. Lord Melsad lief von Totem zu Totem und besah sich die Gesichter. An Allen fanden seine Männer dasselbe Zeichen, nur an verschiedenen Stellen. Jemand stand plötzlich hinter ihm.

„Mylord, Ihr habt nach mit schicken lassen?“, fragte eine barsche Stimme. Boris drehte sich um und erblickte den städtischen Maler, der neben seinem verängstigten Burschen stand.

„Ich danke für Euer Kommen. Wäret ihr so freundlich, dieses Zeichen abzumalen?“ Er deutete auf einen Toten. Mit krauser Nase beugte sich der Maler vor und besah sich das Zeichen. Er nickte, widerwillig. Der Provinzlord bedankte sich und bat, dass ihm die Zeichnung zugestellt werden sollte. Er wollte hinauf zum Schloss, er hatte genug von Toten, genug von diesem Tag, der ihm nur Ärger bereitet hatte.

„Räumt hier auf, bringt mir Waffen und Ausrüstung. Verbrennt die Toten außerhalb!“ Er fühlte sich unwohl, wie eine alte Erinnerung, die langsam zurück kehrte, musste er an den Pfeil denken und auch an den filigranen Dolch, die Haarsträhne. Er ritt in der Gruppe der Wachleute den Berg hinauf und bemerkte erneut die Spuren. Plötzlich hielt

er an.

„Sind Pferde aus den Ställen entwendet worden?“

„Nein, M`lord, soweit ich weiß nicht“

„Keine verschwundenen Dienstboten oder Wächter?“

„Nein, der Haushofmeister hat heute erst alle gezählt und eingetragen“

„Seht in den Ställen nach, ob leere Boxen sind, in denen Pferde gestanden haben!“

„Ja M`lord“ Die Männer ritten weiter und Lord Melsad hing seinen Gedanken weiter nach. Ein seltsamer Gedanke bildete sich in ihm. Was wenn der Dolch, das Zeichen und das Buch, das er heute angelesen hatte, in Verbindung standen? Doch er schüttelte die unsinnige Idee ab. Warum sollte es denn so sein? Er hatte sich auf Wichtigeres zu konzentrieren und musste sich um seine Schwägerin sorgen, da konnte er sich solchen Hirngespinnsten nicht hin geben. Es war noch nicht mal Mittag und er hasste diesen Tag schon jetzt. Die Sonne brannte in seinen Augen, als sie aus dem dunklen Wald hinaus und mitten ins Sonnenlicht ritten. Die Soldaten am Tor richteten sich ein Stückchen aus, als die Kolone unter dem Fallgitter hindurch ritt, und dahinter in den ersten Vorhof kamen. Die zweiten Burgmauern ragten hoch neben ihnen auf, als sie von den Pferden stiegen und den herbeigeeilten Stallburschen die Zügel übergaben. Das zweite Tor war nicht so stark befestigt, dafür verzierter und erhabener. Gemeißelte Fische schwammen in verschnörkelten Wellen rund um den Bogen und auch am Tor waren Angeln, die ein Schmied in Fischform geschmiedet hatte, samt Schuppen und Flossen. Hinter diesem Tor wartet das kleine Gasthaus für die wohlgeborenen Besucher und die wichtigeren Boten, daneben eine kleine Schmiede und diverse Haushaltsgebäude. Dort traf er auf Orme Rin, der mit einem Diener sprach.

„Wo befindet sich meine Schwägerin, Ser?“, fragte Boris harsch.

„Sie ist im Garten spazieren“, antwortete der Ritter kühl, ehe er sein Gespräch wieder aufnahm. Lord Melsad ging am zweiten Wehrgang entlang, auf dem nur hie und da Wachen standen und träge auf den steilen Hügel und die Wälder starrten. Als er einmal halb um den Hauptkomplex herum gegangen war, verwehrte ihm ein niedriges Tor den Einlass in den Garten. Als er klopfte, öffnete eine alte Gesellschafterin seiner Schwägerin eine winzige Pforte, durch die er sich zwängen musste. Dahinter erwartete ihn ein riesenhafter Garten der von einer Seite vom zweiten Wehrgang und von der Anderen durch die Hauptburg abgegrenzt wurde. Der niedrige Wasserturm, der das Zimmer Boris` barg, stand fast einsam an einem Ende des Gartens. Er seufzte, als sein Blick über die üppige Blumenpracht und die fast endlosen Hecken und Sträucher glitt, die sein törichter Bruder für seine geliebte Gemahlin hatte anlegen lassen. Die Alte hatte sich mit einem Krug Bier am Tor niedergelassen und beobachtet ihn aus kleinen, kritischen Augen. Häufig wurde der Lord auf diese Weise gemustert und er hasst es jedes Mal. Wie als wenn man einen Hund oder ein Pferd maß und abwägte, ob man es kaufen, oder doch lieber lassen sollte und ein Anderes wählen sollte. Immer waren es die alten Bediensteten seines Bruders, die ihm mit Missbilligung begegneten und ihm vorführten, was für ein schlechter Ersatz für seinen Bruder sei. Nie sahen sie, was er leistet, doch alle seine Fehlentscheidungen zählten sie ihm auf, und seien es Dinge, die sich vor Jahren zugetragen hatten. Er war es leid, immer im Schatten seines Bruders leben zu müssen. Verärgert lief er über die sauberen Kieswege und über den ordentlichen Rasen auf den großen, weißen Pavillon zu, indem er die Lady erwartet. Mit müdem Blick sah sie über die Blumen, den Teich und bis hin zu den Mauern aus hellem, gelben Sandstein.

„Was ist untern geschehen?“, fragte sie, kaum dass er unter dem Dach stand.

„Mehrere tote Räuber oder der gleichen. Ich weiß nichts genaueres, vor allem nicht, wer sie ermordet hat. Auf der Seitenstraße waren tiefe Hufspuren, doch wie es aussieht fehlen weder Pferde noch Dienstboten. Ich mache mir ernstliche Sorgen um unsere Stadt“ Er seufzte, fühlte sich plötzlich um Jahre gealtert. Die Falten um Augen und Mund seiner Schwägerin waren noch tiefer und ihre Gesichtsfarbe noch grauer als sonst. Einige grauen Haare stahlen sich wie Diebe in ihre wallende Mähne. Zittrig atmete sie aus und drehte sich um.

„Kümmere dich bitte darum, ich fühle mich nicht in der Lage dazu“ Ihre Haltung war aufrecht, das Kinn gerade vorgestreckt und erhaben, doch ihre Augen sprachen mehr Wahrheiten aus, als sie sollten. Ihre Hand zuckte nervös an ihrer Seite, krallte sich in den feinen Stoff des Kleides. Boris verneigte sich und wandte sich langsam ab. Er spürte ihren Blick im Nacken, als er die Treppe hinauf stieg und die schwere Tür entriegelte und aufdrückte. Im Inneren war es fast kalt und er fror etwas, doch er mochte die dunklen, breiten Gänge, die schweren, bunten Wandbehänge von Jagdszenen und wichtigen Kämpfen. Die Treppe war ausgetreten und schimmert im Licht einer verglasten Schießscharte. Seine Gemächer waren aufgeräumt worden und das Bett aufgeschüttelt. Das Rauschen des Flusses war eine Art Hintergrundgeräusch, an die er sich in den Jahren gewöhnt hatte, die er schon in diesem Zimmer wohnte. Eigentlich gebat es die Pflicht ihm, in die Gemächer des Lord zu ziehen, die im Nordturm lagen. Doch dann hätte er seine Schwägerin aus ihrer angestammten Wohnung verdrängt, was sie bestimmt nicht gern gesehen hätte. Er hatte Respekt vor der Witwe seines Bruders, obwohl sie kaum älter war als er. Der Blick vom Fenster aus, hatten eine Farbenpracht an sich, die man nur selten sehen konnte. Die Burg lag hoch, dass man zuweilen die darunterliegenden Flächen vor lauter Wolken nicht mehr sah. Doch bei solch klarer Sicht und des kräftigen Frühlingssonne trübten keine Schleier die Sicht. Das gesamte Zimmer war vom trüben Licht erfüllt, dass die Fenster spendeten. Der nördliche Hang fiel steil ab und ihm zu Füßen lag der schäumende, wütende Fluss. Dichte Wälder breiteten sich östlich seines Blickes aus, bis sie Steinen und Geröll weiter oben auf den windumtosten Gipfeln des Mortals wichen. Felder mit gelben Ären und grünem Gras erstreckten sich nach Westen und Norden, immer wieder durchbrochen von Straßen, Wegen und dem gepflasterten Botenweg nach Nürgart. Er schloss die Augen und spürte das Brennen der gereizten Seeorgane. Blind drehte er sich um und schritt durchs Zimmer, bis er mit den Knien gegen das Bett stieß und sich einfach auf die Matratze fallen ließ. Müdigkeit wallte in ihm hoch und er sank in tiefen Schlaf.

Sein Traum war seltsam. Hoch oben auf einem Thron aus blutigen Köpfen saß ein Mann, ihm gegenüber eine junge Frau, die Waffen und Rüstung trug. Ihre Haare waren unter einem schlichten Helm versteckt und in der Hand hielt sie eine Maske aus Stahl. Armschoner und Beinschienen aus dem selben blanken Metall wie Helm und Maske. Ein Kettenhemd, dass fast so aussah, als ob es gesponnen wäre, bedeckte Schultern, Hals, Oberkörper und die Arme bis zum Schutz. Der Mann auf dem Thron hatte ein hartes, kaltes Gesicht und ein blindes Auge. Das Andere war im Schatten seiner Nase versteckt. Dunkles, blutrotes Haar hing zottelig von seinem Kopf. Um Beide herum war ein Sturm, in dem Stahl blitzte, Blut auf den Boden tropfte und Flammen Menschen zerfraßen. Schreie, dumpfes Waffengeklirr und Kriegsrufe schallten im Raum herum. Und plötzlich, hob die Frau die Hand und der Thron zerfiel in seine Einzelteile. Geister erhoben sich und erstachen den Mann.

Jemand hämmerte gegen die Tür.

„Mylord, wir haben Gäste, öffnen Sie, es eilt!“ Janor Triefts Stimme war höher als

sonst und als Boris die Tür öffnete, huschten die Augen des Jungen hin und her, als jagten sie etwas.

„Was für Gäste?“, grummelte Lord Melsad ungehalten.

„Ein Sandlord mit einer kleinen Gefolgschaft. Er hat sich als Lord Cermla von den Winden vorgestellt. Die Lady hat veranlasst, ein Fest vorzubereiten. In zwei Stunden müssen Ihr Euch vorstellen!“ Er hasste Stress. Er hasste Feste. Er hasst alles, was ihn von seiner Geruhsamkeit abhielt und unnötige Zeit verschwendete. Lieber würde er weiter in den Büchern lesen, die er heute früh gefunden hatte. Doch er war der Provinzlord und er musste wieder mal vorführen, wie gastfreundlich freranische Häuser waren.

„Lass Wasser bringen, ich gedenke zu Baden. Aber nicht so warm, es ist draußen so schwül. Und holt meine Schwägerin, sie soll mir sagen, was ich tragen soll“ Janor beeilte sich und kaum zehn Minuten später, klopfte es gegen die Badezimmertür und er durfte ins kühle Wasser steigen. Wasser beruhigte ihn immer. Manchmal dachte er, er könne nur richtig leben, wenn er Wasser um sich hatte. Nie war er müde, den Fluss zu beobachten und sich zu fragen, warum das Wasser ausgerechnet aus den Bergen kam oder wieso es überhaupt floss. Er hörte kurze Zeit später die verärgerte Stimme der Lady Melsad im Nebenzimmer und beeilte sich, so schnell wie möglich aus der Wanne zu steigen und sich abzutrocknen. Nur in einem dünnen Hemd und alten Hosen kam er herüber.

„Ich danke dir für dein Kommen, wärest du so freundlich, mir zu sagen, was ich anziehen soll, bevor du wieder rummeckerst?“ Sie warf ihm einen wütenden Blick zu und wühlte in seinem Schrank. Schließlich reichte sie ihm eine einfache, beige Hose, ein hellblaues Hemd und ein kurzärmliges Wams in kräftigem orange.

„Zieh das an!“ Damit verschwand sie wieder. Orange, die Farbe, die er am meisten hasste. Wiederstrebend kleidete er sich an, gürtete sein Schwert und verließ sein Zimmer.

Im Garten war es noch angenehm, doch die drückende Schwüle war geblieben, machte das Atmen schwer und ließ sogar auf den hitzeabgehärteten Stirnen der Iluntrter Schweißtropfen stehen. Der muskelbepackte Kerl, der sich als Cermla von den Winden vorstellte, schien das jedoch nicht zu stören, er war vollauf begeistert von den wunderschönen Blumen zu schwärmen, die es hier im Garten zu sehen gab.

„In der Wüste kennen wir solch dauerhafte Blumenpracht nicht. Einmal pro Jahr gibt es den Sonnenregen, danach blüht alles für ein Paar Wochen und verdorrt aber sofort wieder! Dass Ihr hier kaum ein paar Meilen weiter so viele Farben in Eurem Garten hat, verwundert mich doch sehr“ Sein Gesicht war wie ein offenes Buch, doch etwas zu offen, um echt zu sein. Doch seine Schwägerin viel darauf hinein und begann von den Anstrengungen zu plappern, die vonnöten gewesen waren, um alles so herzurichten wie es jetzt war.

„Wäre es nicht besser, nun Platz zu nehmen und zu essen, unsere Gäste sind sicher hungrig“, sagte Lord Melsad bestimmt und alles fand sich um den weißen Tisch. Der erste Gang wurde aufgetragen. Ein frischer, grüner Salat. Der Lord von den Winden war so überrascht, das er erst sehr spät zur Gabel griff.

„Was führt euch nach Frera?“, fragte Lady Melsad.

„Ich bin auf der Suche nach einer jungen Frau. Sie ist meine Verlobte und wurde von einigen Widerstandskämpfern verschleppt, weshalb ich beschlossen habe, nach Bentorez zu gehen, und sie dort zu suchen“ Cermla stopfte Salat in seinen Mund, der mit Öl verschmiert war. Boris ließ die Antwort auf sich wirken.

„Wäre es Euch recht, wenn ich Euch begleiten würde. Ich wollte sowieso nach

Bentorez und wenn Ihr einen Lord aus Frera bei Euch habt, werdet ihr ernster genommen“ Sein Gast hob den Kopf, ein listiger Blick in den Augen.
„Selbstverständlich, es wäre mir eine Ehre und Freude“ Er grinste.